

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 55

SONNTAG, 1. Juli 1934

Aus dem Inhalt:

1. Der Fall Göring
2. Neue Blutpropaganda
3. Mißerfolg der Reichsanleihe
4. Neuer deutscher Imperialismus

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Der deutsche Staatsbankrott

Das System kämpft um seine Existenz

Nicht nachdrücklich genug kann gesagt werden, daß es sich bei dem Staatsbankrott Hitler-Deutschlands nicht um das private Gläubiger-Schuldner-Verhältnis, um eine rein kapitalistische Angelegenheit handelt! Wäre dem so, dann könnten wir ruhig den Bemühungen um eine Regelung nach Herabsetzung der Schuldenlast Erfolg wünschen. Aber es handelt sich nicht um ein Geschäft, sondern um Politik. Ein hohes Spiel wird gespielt um die Existenz der Diktatur, um die Fortdauer des Systems. Die Diktatur steht finanziell vor dem Abgrund, sie braucht Geld. Im Innern ist nichts mehr zu holen. Deshalb der Entschluß, sich der dem Ausland gebührenden Milliarden zu bemächtigen. Gelingt die Anleihe, so sind fürs erste die ihre Existenz gefährdenden Nöte überwunden. Gelingt der kühne Versuch, die Milliardenexpropriation des Auslandes — vielleicht die größte der Geschichte — durchzuführen, so hat Hitler gesiegt. Der Sieg hängt von dem Verhalten der auswärtigen Regierungen ab, die zu Gegenmaßnahmen entschlossen sind. Sozialistische Parteien, die aus völliger Verneinung der Tatsachen diesen Maßnahmen entgegengetreten wollten, würden das Spiel Hitlers treiben und die deutsche Diktatur in ihrem kritischsten Augenblick stützen. Wir möchten deshalb erwarten, daß sich nicht wiederholt, was sich in der Rüstungsfrage ereignet hat. Macdonald und Henderson, Regierung und Arbeiterpartei, »Times« und »Daily Herald« sind — ohne Absicht, aber in der Wirkung — zu Stützen der Außenpolitik der Hitlerdiktatur und ihrer Aufrüstung geworden. Jetzt handelt es sich um die finanzielle Rettung Hitlers, und wir möchten dringend wünschen, daß das begriffen wird!

Schacht hatte früher stets zwischen den rein politischen Reparationsschulden und den privaten Wirtschaftsschulden unterschieden. So sehr er für die Streichung der ersteren plädierte, so hoch beteuerte er »als ehrbarer Kaufmann«, daß die privaten Wirtschaftsschulden heilig seien und bis aufs letzte zurückgezahlt würden. Seitdem aber Deutschland nach dem Hoovermoratorium der Reparationszahlungen ledig geworden war, machte Schacht die Entdeckung, daß auch die Wirtschaftsschulden politische sind — und politische Schulden braucht man oder kann man nicht bezahlen! Nun ist Schachts Behauptung einfach unwahr. Nach seinen eigenen (zweifelhaften) Angaben beliefen sich die Reparationszahlungen auf 10½ Milliarden. Nach den offiziellen Angaben erreichten die deutschen Auslandsschulden ihren höchsten Stand Mitte 1930 mit 26 bis 27 Milliarden RM.

16 Milliarden würden also selbst nach dieser Rechnung für rein wirtschaftliche Zwecke verbraucht worden sein.

Daß dem so ist, beweisen ja auch die bekannten Tatsachen, daß die Reichsbank selbst durch die Dawes-Anleihe, die ihr restlos in Gold zufließt, daß die deutsche Schiffahrt, die Eisen-, Kali- und Elektrizitätsindustrie und viele andere, aber auch die deutsche Landwirtschaft mittels ausländischer Kredite wieder aufgebaut worden sind. Daß dabei volkswirtschaftlich betrachtet, trotz den Reparationszahlungen Uebererschüsse erzielt wurden, beweist die Tatsache, daß der Goldschatz der Reichsbank, der am Ende der Inflation auf etwa 400 Millionen zusammengeschmolzen war, vor der nationalsozialistischen Mißwirtschaft

ständig anstieg, zeitweise die 3-Milliarden-Grenze erreichte und daß die Notendeckung 60 Prozent überstieg.

Aber wozu sich mit Schacht auseinandersetzen? Der sehr deutschfreundliche »Economist« bezeichnet mit einer bei ihm ganz ungewöhnlichen Schärfe die Erklärungen Schachts als »frivol, sophistisch und den Tatsachen widersprechend«. Das Entscheidende ist allein, daß, wenn Schacht jetzt die Behauptung aufstellt, alle deutschen Auslandsschulden seien politische Schulden, er damit zugleich ankündigt, daß politische Schulden nicht gezahlt werden können.

Der Vorschlag des Zahlungsaufschubs ist nichts weiter als eine Tarnung der Zahlungsverweigerung!

Schacht ist in dieser Politik auch nur ausführendes Organ der offen verkündeten nationalsozialistischen Absichten. Die Zahlungsverweigerung erscheint in dem nationalsozialistischen Programm als der ent-

scheidende Punkt in dem »Krieg gegen das internationale Finanz- und Leihkapital«. Schacht hat die Zahlungseinstellung systematisch vorbereitet, als er im Frühling 1933 ohne Not die internationalen Kredite, die Luther für die Reichsbank und Golddiskontbank in der Bankenkrise 1931 erhalten hatte, zurückzahlte. Er verminderte so absichtlich die Goldreserven. Ebenso war er es, der als Reichsbankpräsident die Fundierung der gefährlichen kurzfristigen Schulden unter nichtigen Vorwänden verhindert und dadurch erst die Gefährlichkeit der Bankenkrise von 1931 so stark gesteigert hatte, daß das erste Moratorium für die kurzfristigen Schulden des Stillhalteabkommens schwer vermeidbar wurde.

Hitler will Tribute!

Mit der nationalsozialistischen Diktatur beginnt nun jene »Kreditausweitung«, jenes Aufgeben der »Deflationspolitik«, jene Pumpwirtschaft Krosigks,

jene faule Wechselreiterei, jene Inflationspolitik, in deren Dienst Schacht gewissen- und hemmungslos die Reichsbank gestellt hat, die alle faulen Wechsel aufnimmt, alle faulen Wertpapiere stützt. Es ist aber klar: wenn man in eine Wirtschaft künstlich durch Notendruck oder durch Wechsel, die von der Notenbank garantiert sind, Milliarden hineinpumpt, so schafft man damit eine künstliche Nachfrage, eine Ausdehnung des Verbrauchs jeder Art und bewirkt damit zugleich eine Steigerung der Einfuhr. Und wenn diese Schuldenproduktion im großen Maßstab noch dazu dient, unproduktive Arbeiten in Gang zu setzen, eine Millionenarmee zu kleiden und zu unterhalten, Rüstungsgegenstände herzustellen, strategische Bahnen und Autostraßen zu bauen, hunderttausende überflüssiger Parteileute zu versorgen, so steht der ansteigenden Einfuhr keine Vermehrung der Ausfuhr gegen-

Franz Klühs vor Gericht

Mutiges Verhalten des sozialdemokratischen Kämpfers

Franz Klühs, der frühere zweite Chefredakteur des »Vorwärts« und Wilhelm Krüger, der frühere preußische Abgeordnete, wurden, wie aus der Tagespresse schon bekannt, am 20. Juni vom Reichsgericht in Leipzig wegen angeblicher »Vorbereitung zum Hochverrat« zu je 2 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Einem Prozessbericht des »Het Volk« entnehmen wir:

»Klühs machte vor Gericht als sozialistischer Kämpfer einen prächtigen Eindruck. Er erklärte, daß er seit vielen Jahrzehnten Sozialdemokrat sei und

seine Ueberzeugung nicht geändert habe. Das Gefängnis, und was diesem voraufging, haben aus dem dunkelblonden kräftigen 57jährigen Mann wohl einen Greis gemacht, aber sein Geist hat nicht gelitten. Ruhig und sicher, mit dem fühlbaren Uebergewicht eines starken Charakters klang seine

Stimme den Richtern in die Ohren. Die Männer in den roten Talaren saßen unbeweglich und hörten zu. Sie bewegten sich nicht, als Klühs erklärte, daß seine Erklärungen, abgelegt vor der Geheimen Staatspolizei im Columbia-Haus, nichts bedeuten könnten, da sie abgelegt worden seien unter geistigem und vor allem

auch unter körperlichem Druck, über dessen Einzelheiten er hier lieber nicht sprechen wolle. Sie bewegten sich nicht, als der Beamte der Geheimen Staatspolizei, der bei dem peinlichen Verhör von Klühs anwesend gewesen war, erklärte, sich an nichts erinnern zu können; alles sei sehr ruhig verlaufen. Und so stand es natürlich auch in den Akten. Es half Klühs nichts, daß er ihm zurief: er wisse doch, was geschah, als er, Klühs, während des Verhörs in ein angrenzendes Zimmer gebracht worden sei. Der

Beamte blieb bei seinen Erklärungen und erst, als er auf Verlangen der Verteidigung den Eid ablegen sollte, wurde er ein wenig unsicher. Ein Meineid verfährt in Deutschland erst nach zwanzig Jahren!«

Einen schlechten Eindruck hat dagegen auf den Berichterstatter der Angeklagte Wilhelm Krüger gemacht. Von ihm sagt er, daß sein schwächliches Verhalten auf seine körperlichen Gebrechen zurückzuführen sein möge.

Das Urteil

Der Berichterstatter von »Het Volk« fährt dann fort:

»Der Gerichtshof erklärte, von den Versicherungen der Angeklagten nichts zu glauben, ja er nahm dafür selbst als Beweis die ritterliche Erklärung von Klühs, daß er, trotz taktischer Meinungsverschiedenheiten, die Prager Emigranten als seine besten Freunde ansehe. Klühs hat nach den Erklärungen des Gerichts

den »Neuen Vorwärts« verbreiten wollen, obwohl er im ganzen nur acht Exemplare mitgebracht hatte. Angesichts der Tatsache, daß Deutschland vor dem Entstehen neuer Unruhen geschützt werden müsse, müßten darum die beiden Angeklagten auf längere Zeit aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Klühs und Krüger wurden darauf zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis verurteilt, unter Abzug der neun Monate Untersuchungshaft. Neubecker wurde freigesprochen.

Nach der Verkündung des Urteils drang die Frau von Klühs nach vorn und warf sich in die Arme ihres Mannes. Das Gericht verhielt sich lautlos, und die bewaffneten Beamten ließen zu, daß unser Parteigenosse, der eben zu einer langen Freiheitsstrafe verurteilt worden war, seine Frau tröstete. Plötzlich stand ein unbekannter Parteigenosse, ein junger Forscher Kerl, mitten im Saal und rief Klühs zu:

»Ich hoffe, daß Du die zwei Jahre nicht absitzen mußt, Kamerad! Dafür wollen wir sorgen!«

Im nächsten Augenblick war der Mann in dem allgemeinen Durcheinander wieder verschwunden.«

R. K.

Miße Erfolg der Reichsanleihe

Die mit großem Tamtam angekündigte und mit gehörigem Druck auf die Zeichner aufgelegte 4prozentige Reichsanleihe hat mit einem vollen Flasko geendet. Es sollen 300 Millionen gezeichnet worden sein. Die Anleihe, die in einem nach oben nicht begrenzten Betrag aufgelegt worden war, diente erstens zur Rückzahlung der 6prozentigen steuerfreien Anleihe von 1929. Aber nur Inhaber von 75 Millionen von rund 160 haben ihre Anleihe umgetauscht, der Rest hat bare Rückzahlung vorgezogen, wozu das Reich 85 Millionen benötigt. Man kann ohne weiteres annehmen, daß es sich bei dem Umtausch um die im Besitz öffentlicher Körperschaften befindlichen Stücke handelt. Die Privates werden kaum Neigung haben, Papiere der bankrotten Diktatur zu kaufen.

Zweitens diente die Anleihe zum Umtausch der Neubesitzanleihe, wodurch den Spekulanten ein Gewinn von zirka 150 Millionen von Hitler, Schacht und Krosigk beschert wurde. Die früher fast wertlose, weil zinslose Neubesitzanleihe wurde zum Kurs von 23¼ in Zahlung genommen. Für 300 Mark Nominale

der Neubesitzanleihe bekam man gegen Zahlung von 23¼ Mark in bar 100 Mark des neuen 4% Titels. Von den zirka 600 Millionen Neubesitz sind aber nur 480 bis 490 Millionen umgetauscht worden. (Vielleicht war der noch ausstehende Umlauf des zeitweise fast wertlosen und deshalb wenig sorgsam behandelten Papiers überhaupt überschätzt.) Aus diesem Umtausch hat das Reich zirka 39 Millionen in bar erhalten. Für diese 39 Millionen zahlt es jetzt jährlich 4 Prozent auf 180 Millionen Anleihe Zinsen und 18 Millionen jährlich Tilgung, also 18 Millionen durch 10 Jahre. Finanzwirtschaft der Diktatur!

An Barzahlungen allein sind ca. 75 Millionen eingegangen, sicher hauptsächlich von Sparkassen, öffentlichen Versicherungsanstalten etc. Das Reich hat also ca. 114 Millionen bar eingenommen und hat davon 85 Millionen an die Besitzer der alten Anleihen zu zahlen. Bleiben — 29 Millionen Reichsmark!! Die gleichgeschaltete Presse verkündet einen großen Erfolg! Wie bescheiden die Lumpen werden können!

über und umso weniger, wenn zugleich eine Handelspolitik getrieben wird, die den Export tötet!

Es ist also nicht die Krise, und es sind auch nicht die Handelshemmnisse der anderen, die die Passivität der Handelsbilanz herbeigeführt haben — denn die bestanden schon früher, ohne die Aktivität der Handelsbilanz von 1931, 1932 und sogar 1933 zum Verschwinden zu bringen —

sondern es ist die hemmungslose Ausgaben-, Schulden- und Inflationswirtschaft der Hitlerdiktatur, die den Goldvorrat verendet, den Export ruiniert und abschließend die Situation herbeigeführt hat, in der — und das war ja schon der Wille Schachts und Hitlers — die Zahlungseinstellung als einziger Ausweg erscheint.

Um ganz sicher zu gehen, ist ja den deutschen Unternehmungen in großem Maßstab gestattet worden, ihre langfristigen Schulden zu den gesunkenen Kursen im Ausland zurückzukaufen — man schätzt den Betrag eher zu gering mit über 600 Millionen Mark — und Schacht hat dafür ohne Not die Devisen zur Verfügung gestellt. Zugleich ist das System entwickelt worden, Exporte zum Teil mit Sperrmark und Skrips bezahlen zu lassen, was gleichfalls Devisenentgang bedeutete.

Diese Erkenntnis beginnt sich — sehr zum Leidwesen der Schacht und Hitler — durchzusetzen. Auch im Ausland fiel es auf, daß die Berliner Börse nach der Verkündung des Moratoriums plötzlich fest wurde. Die Erklärung? Der Berliner Korrespondent des »Economist« schreibt:

»Die Überzeugung überwiegt, daß eine vollkommene Suspension des Transfers, wenn sie trotz der Drohungen der Gläubigerländer mit Vergeltungsmaßnahmen durchgesetzt werden kann, die endgültige Streichung (extinction) der Schulden bedeutet.«

Aber allzu scharf macht schartig und die Tollheit hat selbst in dieser Zeit ihre Grenzen! Hitler hat schon bisher für seine Politik der Rüstungen, der Verschärfung der Unsicherheit, der fortgesetzten Störung aller internationalen und wirtschaftlichen Beziehungen vom Ausland ungeheure Subventionen bekommen. Die Entwertung von Pfund und Dollar hat der deutschen Wirtschaft nach den offiziellen, sicher zu geringen Angaben allein bis September 1933 eine Entlastung von 4 Milliarden Reichsmark gebracht. Dazu kommen die großen Gewinne, die durch die Rückkäufe der ausländischen Schuldverschreibungen gemacht worden sind, und die Gewinne, die in großem Maßstabe entstehen, wenn Gläubiger die blockierte Mark in Zahlung geben. Denn sie haben ja die Mark seinerzeit zum vollen Wert bezahlt und müssen sie jetzt mit 30,50 und mehr Prozent Verlust hergeben! Und auch da handelt es sich um Milliarden, um die die deutsche Wirtschaft entlastet wurde.

Es sind also schon anständige Tribute, die bisher an das Hitlerregime gezahlt worden sind. Jetzt geht es um den Rest, dessen Höhe allerdings nicht genau zu erfahren ist. Es dürfte sich — wenn man von den 2½ bis 3 Milliarden Stillhaltegeldern absieht — etwa um 10 Milliarden handeln.

Der Widerstand des Auslands

Hier setzt nun der Widerstand des Auslands ein. Die englische Regierung hat ein Gesetz eingebracht, das ihr nicht nur die Einführung des Zwangs-clearing gestattet, sondern sie darüber hinaus zu allen zweckentsprechenden Vergeltungsmaßnahmen ermächtigt (Einfuhrbeschränkungen und vollständige Einfuhrverbote!), falls Deutschland Gegenmaßnahmen ergreifen würde. Die englische Regierung hat gleichzeitig eine Note an die deutsche gerichtet, in der sie die völlige Aussetzung des Transfers für unbegründet, das bedingte Angebot der Reichsbank, die Zinsen für die Anleihen mit 40 Prozent in Zahlung zu nehmen, für unangemessen erklärt, für den Bankrott die Politik der deutschen Regierung verantwortlich macht und schließlich ankündigt,

»sine Fortsetzung der günstigen Behandlung der deutschen Waren auf dem englischen Markt nicht in Aussicht nehmen zu können, wenn britische Waren in wachsendem Maße Beschränkungen auf dem deutschen Markt unterworfen und die gerechten Ansprüche britischer Anleihebesitzer ohne Ausgleich abgewiesen würden.«

Sie ist zu Verhandlungen bereit, und es wird interessant sein, ob die deutsche Regierung ihre großsprecherische Drohung, unter dem Druck einer Clearing-Ankündi-

gung überhaupt nicht zu verhandeln, auch durchhalten wird!

Die französische Regierung, ist, wie sie amtlich bekanntgibt, bereit, mit der deutschen Regierung zu verhandeln, aber — auch hier die offene Drohung ohne jede Rücksicht auf die ach so empfindliche Ehre Hitlers und Schachts — sie hat »beschlossen, daß sie, wenn bis zum 1. Juli derartige Verhandlungen erfolglos bleiben sollten, nicht umhin könne, von allen Mitteln Gebrauch zu machen, die sich in ihrer Macht befinden, um die Interessen der französischen Sparer zu verteidigen.«

Zu diesem Zweck hat sie bereits die Maßnahmen bestimmt, welche erlauben werden, den Transfer der von Deutschland in Mark geleisteten Zahlungen sicherzustellen.«

Die Schweizer und die Holländische Regierung verhandeln — bisher resultatlos. Sie möchten noch immer Sondervorteile für ihre Gläubiger erzielen. Da aber die anderen Regierungen — außer England und Frankreich auch die Vereinigten Staaten und Schweden — Sonderbehandlungen nicht akzeptieren, sondern sie auch für ihre Gläubiger in Anspruch nehmen werden, ist die Situation für Holland und die Schweiz nicht gerade aussichtsreich, und die für Deutschland wenig angenehme Möglichkeit taucht auf, daß es gar noch zu einer Verständigung der Gläubigerregierungen und zu einem gemeinsamen Vorgehen kommen könnte.

Die deutsche Presse macht einen ziemlich verdutzten Eindruck. Die Sache mit England ist auch zu ärgerlich. Gerade jetzt muß der so bequeme Macdonald auf einen monatelangen Krankheitsurlaub gehen, und die Führung der Angelegenheit liegt bei dem Schatzkanzler Neville Chamberlain, der gesunden Menschenverstand hat und was von der Sache

Gegen die Hitlerpropaganda in Amerika

Die Arbeiterkonferenz zum Kampfe gegen Hitler in USA. erläßt folgenden Aufruf:

„Arbeiter deutscher Abstammung! Seit mehr denn siebzig Jahren haben Eure Väter unermüdet für die Rechte des deutschen arbeitenden Volkes gestritten. Ob unter dem Kaiserreich oder der Weimarer Republik, immer und unverzagt schlug die deutsche Arbeiterschaft ihre besten Kräfte in die Schanze. Es war ein Kampf um Fortschritt und Aufstieg, um Arbeiter- und Menschenrechte, um die Demokratie des deutschen Volkes.“

Aus diesem Ringen erwuchs eine Arbeiterbewegung, wie sie die Welt nie gesehen hat. Die deutsche Arbeiterschaft war eine Macht, mit der Freund und Feind rechnen mußte. Es war die zähe Arbeit Eurer Väter und Brüder, die dieses Weltwunder zimmerten; die vorbildliche Gesetze und Einrichtungen schufen; die für soziale Gedanken und Ziele agitierten, die sich jetzt, Jahrzehnte später, in der übrigen Welt durchzusetzen beginnen.

Deutscher Arbeiter: das hieß das weithin leuchtende Fanal der Arbeiterbewegung der Welt zu sein! Deutscher Arbeiter: das war eine Inspiration für die vorwärts strebende Menschheit! Deutsche Sozialgesetzgebung: das war das sehnsüchtig erstrebte Ziel der um Brot ringenden Arbeiter aller Länder!

Männer und Frauen deutscher Zunge, wir fragen Euch in dieser historischen Stunde: Ist das wahr? Seid Ihr stolz auf diese Errungenschaften? — Ja und tausendmal Ja! Ihr, die Ihr Euch des deutschen Namens rühmt, in Euren Herzen ruht ein unvergänglicher Kern dieses Ringens um eine bessere Zukunft.

Seit Hitler an der Macht ist, sind alle Volksrechte zerstört worden. Der deutsche Arbeiter ist unter läugerisch-gleißenden Schlagworten zum Sklaven erniedrigt. Seine selbstgebauten stolzen Organisationen sind zerschlagen. Er ist gleichgeschaltet. Er ist jeden freien Menschenrechts beraubt. Schwere SA- und SS-Stiefel trampeln auf ihm herum. An Händen und Füßen gefesselt, ist er einer Handvoll verbrecherischer Ausbeuter ausgeliefert.

Blickt über das Meer! Da bäumt sich der deutsche Arbeiter, Euer Bruder und Volksgenosse, ohnmächtig in seinen Ketten. Tyrannen kommandieren ihn. Hinter ihm klatscht die Peitsche, vor ihm wartet das Konzentrationslager. Aber wo er gequält schweigt, da brüllen die Taten seiner Peiniger Bände.

Männer und Frauen deutscher Zunge in Amerika! Ihr seid die Opfer eines gigantischen Betrug. Unter dem Vorwand der Verteidigung deutscher Volksbelange spannt man Euch vor den Siegeswagen der Hitlerpropaganda. Man benutzt Euch und Eure deutsche Gesinnung zum Vorstoß gegen die Volksrechte hier-

versteht. Und für ein 10-Milliarden-Geschenk an Hitler kann sich schließlich auch die Labour Party nicht begeistern! Die Situation ist wirklich ungemütlich.

»Die Transferdiskussion spitzt sich zu«, konstatiert bekümmert die »Frankfurter Zeitung« und besorgt warnt sie vor dem »Spiel mit Wirtschaftskrieg«. Das gleichgeschaltete Papier weiß natürlich, daß dies Spiel nicht gespielt werden wird. Die Goldreserve der Reichsbank ist unter die 100-Millionen-Grenze gefallen: die eingestandene schwebende Schuld des kreditunwürdigen Reiches hat die Rekordhöhe von über 4 Milliarden erreicht, und dazu kommen weitere Milliarden faule Wechsel des Reiches, der Reichsbahn, der Post und der öffentlichen Körperschaften. Die neue 4-Prozent-Reichsanleihe ist ein voller Mißerfolg geworden, und die Drosselung der Einfuhr muß immer würgender werden. Devisenkontingente können den Importeuren nicht mehr zugeteilt werden, und nur für die wichtigsten (lies rüstungswichtigen) Importe will die Reichsbank nach Maßgabe des jeweiligen Eingangs von Exportdevisen Einfuhrbewilligungen zulassen und Devisen zuteilen.

Hitlerdeutschland kann keinen Wirtschaftskrieg führen und auch keinen anderen. Das wissen die Anderen. Und was sie allein hören wollen, die Garantie, daß Deutschland wieder eine anständige und ehrliche, von der Öffentlichkeit kontrollierte Finanz- und Wirtschaftspolitik führen wird, die Garantie kann ihr die herrschende Gangster-Bande, die vom Raub — vom Raub an Deutschland und vom Raub am Ausland lebt — nicht geben. Und deshalb haben sie wenig Grund zum Entgegenkommen, deshalb wird die grandiose Expropriation, von der Schacht und Hitler träumen, nicht in Erfüllung gehen. Die Diktatur sinkt tiefer in Schmutz und Schutt!

Dr. Richard Kern.

Flucht in Sachwerte — Sie ist nicht mehr zu verheimlichen

Wir lesen irgendwo:

»Man deckt sich wieder einmal ein in Deutschland — u. zw. scheint dieser spekulative Rückfall in liberalistische Anarchie von Tag zu Tag weiter um sich zu greifen. In bestimmten Straßen der Reichshauptstadt, auf die sich gewisse Wirtschaftszweige konzentrieren, herrscht seit Wochen Hochbetrieb. Der Detailist, der sich seines »Weltblicks« rühmt, den letzten Pfennig baren Geldes in Waren gesteckt und diese auf Lager genommen zu haben, steht nicht vereinzelt da. Und in Kaffeekränzchen tauscht man Rezepte über unverderbliches Öl in Kanistern und bayerisches Butterfett. Um für den Winter gerüstet zu sein. Der Zigarrenhändler empfiehlt seinen Stammkunden, sofort eine ganze Kiste mitzunehmen. Um nur einige Beispiele herauszugreifen.«

Weiches Emigrantenblatt hat wohl diesen Lügenbericht fabriziert, der Adolf Hitlers Aufbauwerk vor der Welt verdunkeln soll? — Das Emigrantenblatt, das in dieser Weise die Wirtschaftspanik in Deutschland zu vermehren sucht, ist — Adolf Hitlers »Völkischer Beobachter«. Die oben zitierten Aussagen sind ohne jede Aenderung, Fortlassung oder Einschaltung entnommen der Beilagenside »Deutsche Volkswirtschaft« in Nr. 167 des »V. B.« vom 16. Juni 1934. Mit diesen Sätzen beginnt ein längerer Artikel, dessen Verfasser im weiteren Verlauf natürlich bestrebt ist, den Lesern klar zu machen, daß durch die Hamsterlei die Krise nur weiter verschärft wird.

Daß aber die Tatsache der Wirtschaftspanik, die Flucht in die Sachwerte ohne Beschönigung von den Nazi-Zeitungen zugegeben werden muß, das kennzeichnet die Situation, in der dank der braunen Bankrottwirtschaft Deutschland sich befindet!

Freie Bahn der Willkür!

Das mit dem Namen »Volksgerichtshof« schamhaft maskierte Standgericht, wodurch das Reichsgericht in Hoch- und Landesverratsachen ausgeschaltet wird, tritt am 2. Juli zusammen. In der Verordnung des Reichsjustizministers wird festgestellt, daß die §§ 136 bis 138 des Gerichtsverfassungsgesetzes für den Volksgerichtshof keine Gültigkeit haben, das heißt, der Volksgerichtshof ist in Rechtsfragen nicht an die Entscheidungen der Senate des Reichsgerichts gebunden. Es entfallen für ihn also auch die Vorschriften, daß eine Entscheidung der Vereinigten Senate des Reichsgerichts einzuholen ist, wenn in einer Rechtsfrage von der Auffassung eines anderen Senate des Reichsgerichts abgewichen werden soll.

Das bedeutet: Auch die letzte Schranke gegen Willkür und Rechtsbeugung ist für dieses Blutgericht beseitigt worden.

Unter Juristen

»Ein früheres Gericht, daß einer der Mörder als dem Ermordeten günstig gesinnt war ...«

»Das damalige Urteil schlägt jedem Rechtsempfinden ins Gesicht...«

Welcher Marxist hat sich diese wüsten Ausfälle gegen die unantastbare deutsche Rechtsprechung erlaubt?

Gar kein Marxist. Mit diesen Worten beschimpfte der Staatsanwalt des Dritten Reiches, Ebert, Anklagevertreter im Horst-Wessel-Prozeß, jenes deutsche Gericht, das vier Jahre zuvor in dieser Sache Recht gesprochen und auf Seiten der Täter nicht Mord, sondern Totschlag ohne Ueberlegung angenommen hatte.

Es ist uns bis heute nicht bekannt geworden, daß irgendwelche Richtervereinigungen gegen diesen Schimpf zu protestieren gewagt hätten.

Was alles »Landesverrat« ist

In der volkswirtschaftlichen Beilage des »Völkischen Beobachters« (Nr. 166) schreibt Bernhard Köhler:

»Es ist Landesverrat (im Original fett gedruckt, Red.) wenn erklärt wird: Die Arbeitsschlacht kann nur gewonnen werden, wenn der Außenhandel wieder in Ordnung kommt; denn das bedeutet nichts anderes, als daß das Ausland, das sich doch an unserem Außenhandel beteiligen muß, darüber zu befinden hat, ob das deutsche Volk seine Arbeit tun und von seiner Arbeit leben darf oder nicht.«

Man könnte auch noch einen kleinen Schritt weitergehen und erklären: Es ist Landesverrat, wenn einer behauptet, daß zweimal zwei vier ist, daß man Kühe füttern muß, um sie melken zu können, oder daß beim Abzug größerer Zahlen von kleineren sich ein Minus ergibt ...

Neue Blutpropaganda soll retten:

Die Grundlagen des braunen Systems wanken. An allen Ecken und Enden des totalen Staates kriselt es. In der Spitze der nationalsozialistischen Partei zeigt sich Zersplitterung und Unsicherheit. Die braunen Führer schwanken hin und her, sie blicken bald auf die großen Wirtschaftskräfte, bald auf die SA, sie reden rechts, sie reden links — nur oben bleiben ist alles!

Der Miesmacherfeldzug ist verloren. Der Streit um die Rede Papens hat ihm endgültig den Todesstoß versetzt. Hindenburg hat Papen zu dieser Rede beglückwünscht, Hitler muß nach Neudeck fahren, Görbbels hält eine mit boshaften Spitzen gegen Papen vernehme Rede, Papen und Görbbels präsentieren sich friedlich Seite an Seite der Öffentlichkeit — eine heitere Regierung!

Rudolf Heß, Hitlers Stellvertreter, muß dem Ausland mit dem Bolschewisten-Kampfen drohen: wenn wir fallen, kommt eine ganz neuartige Brutalität! Aber nach den in Deutschland gelieferten braunen Brutaliäts-Proben, nach der Schacht'schen Methode der Schuldenstreichung fragt sich das Ausland: was kann danach schon noch schlimmeres kommen!

Die SA darf vor dem großen Urlaub noch einmal paradien. Ihr Chef Röhm reist von Gau zu Gau und nimmt Paraden ab, läßt sich Ehrenbürgerurkunden verleihen und sich Feuerwerke abbrennen. Die SA-Leute fragen sich: was wird aus uns? Für sie hat wieder Rudolf Heß den Trost: vielleicht wird der Führer eines Tages die zweite Revolution befehlen. — Vielleicht wird der Führer es eines Tages wünschen — aber dann wird es zu spät sein!

Selbst dem Streicher gelingt nichts Rechtes mehr. Ein Gericht in Ansbach hat es gewagt, ihm 19 Pgs. zu Gefängnisstrafen von 3 bis 10 Monaten zu verurteilen wegen Teilnahme an dem Pogrom von Gunzenhausen! Ein Gericht im Gau Streicher! Dafür werden sich Streicher und Röhm bei einer Parade der fränkischen SA ewige Treue schwören — auf alle kommenden Fälle hin.

In dieser Lage greift das System zu böseren Mitteln, um wenigstens die Stimmung seiner Prätorianer wieder aufzupeitschen. Es will den Bluttausch wieder wecken. Im Dorfe Gollmütz im Kreis Schwerin a. d. Warthe ist ein nationalsozialistischer Funktionär erstochen worden. Ueber das Motiv der Tat wird strengstes Schweigen beobachtet. Umso lauter schreit die Propaganda: »Der Täter war Mitglied der katholischen Organisation »Deutsche Jugendkräfte!« Der katholische Pfarrer des Dorfes mußte sich aus dem Ort entfernen und sich zur Verfügung der Polizei halten. Der Lehrer des Dorfes und elf Personen, darunter neun Mitglieder der »Deutschen Jugendkräfte« sind verhaftet worden. Die gleichgeschaltete Presse meldet:

»Wie mitgeteilt wird, haben sie bereits zugeworfen, den Mörder zu seiner Tat beizugehen zu haben.«

Das heißt, daß sie so zertrümmert worden sind, daß sie alles zugeben, was man will. Der Erstochene hat ein feierliches Staatsbegräbnis erhalten, bei dem der Oberpräsident Kube eine blutrünstige Rede hielt. Die Organisation »Deutsche Jugendkräfte« ist für die ganze Grenzmark verboten worden. Der »Deutsche« schreibt dazu:

»Die geistigen Urheber der Tat sollten es sich als letzte Warnung dienen lassen und ihr Handwerk schlounigst einstellen. Sie sollen wissen, daß der nationalsozialistische Staat mit seiner bisher geübten Langmut nun Schluss macht.«

Am 25. Juni haben in Berlin Besprechungen zwischen der Reichsregierung und Vertretern des deutschen Episkopats über die dauernde Mißachtung des Konkordats durch Regierungen, Behörden und Organisationen begonnen. Die propagandistische Absicht, die mit der Politisierung dieses Mords verfolgt wird, ist offensichtlich!

In der Nähe von Kolberg hat ein Stahlhelmann, der von einem SA-Sturmführer angegriffen wurde, sich zur Wehr gesetzt und den Sturmführer mit dessen eigenem Dolch schwer verletzt. Auch hier bemächtigt sich die Propaganda wieder des Falls. Stahlhelmlaute, die gänzlich unbeteiligt waren, wurden verhaftet, der Stahlhelm für die Bereiche der Staatspolizeistellen Stettin und Köslin verboten, während die nationalsozialistische Presse in riesigen Lettern die Blutpropaganda gegen den Stahlhelm betreibt.

Blut soll den Zweifel, die Enttäuschung, die beginnende Erkenntnis ersticken! Sinnloser Haß soll verhindern, daß die SA in der

Zeit des großen Urlaubs zu denken beginnt. Was die Propaganda gegen die Miesmacher nicht erreichen konnte, soll durch die Blutpropaganda herbeigeführt werden: eine neue Aufpeitschung der Massenleidenschaft. Es ist charakteristisch, daß diese Propaganda so deutlich erkennbar in einer Woche einsetzt, daß sie gegen die katholischen Organisationen wie gegen den Stahlhelm

Neudeutscher Imperialismus

Der neue deutsche Imperialismus ahmt immer stärker den Imperialismus der wilhelminischen Epoche nach. Die nationalsozialistische Zielsetzung war ursprünglich rein kontinental. Ganze Abschnitte von Hitlers »Mein Kampf« enthalten noch heftige Vorwürfe gegen den Wilhelminismus, der nach Kolonien gegriffen und Ueberseepolitik getrieben habe, statt durch kontinentale Expansion nach Osten Raum zu schaffen. Heute sind wir wieder mitten im Wilhelminismus drin. Die Kolonialpropaganda ist wieder lebendig. Ihr Sieg über das von Hitler einst gegen die koloniale Expansion ausgesprochene Verdammungsurteil zeigt, daß die Großbourgeoisie sich durchgesetzt hat gegenüber den mittelständlerischen und kleinbürgerlichen Träumen, die in Hitlers Buch ihren Niederschlag gefunden haben.

Die neue Kolonialpropaganda hat im Berliner Sportpalast eine große Kundgebung veranstaltet. Dabei hat bezeichnenderweise der nationalsozialistische Lehrerbund führend mitgewirkt. Es sprachen Gouverneur Dr. Schnee, bayerischer Staatsminister Schemm und Reichsstatthalter General von Epp. Er begrüßte es freudig — so sagte Epp — daß Lehrer und Erzieher sich in dieser Frage mit dem Reichskolonialbund zusammengenommen hätten. Ganz wie im Wilhelminismus! Epp gab auch die Parole aus:

»Es gibt für Deutschland nur eine Kolonialfrage, nämlich die: Bekommen wir unsere Kolonien wieder oder nicht? Wir werden die Kolonien wieder bekommen, wenn wir es wollen.«

Diese Propaganda wird stärksten Auftrieb erhalten durch die Forderung von Schacht an die Gläubiger Deutschlands, den ehemals deutschen Kolonialbereich zurückzugeben, damit — Deutschlands Handelsbilanz aktiv werden könne. Man weiß in der ganzen Welt, daß die Handelsbilanz

gerichtet ist. Der SA, die nicht mehr weiß, wofür sie kämpfen soll, wird ein Feind gezeigt, der vernichtet werden muß.

Das ist eine infame Methode! Es läßt jedoch zugleich erkennen, wie unsicher das braune System sich fühlt. Wenn nun der Miesmacherfeldzug durch die Blutpropaganda abgelöst werden soll, so weiß man, daß das System einen Existenzkampf führt.

der deutschen Kolonien passiv war. So hat allein Deutsch-Ostafrika durchschnittlich einen Einfuhrüberschuß von über 10 Millionen Mark jährlich gehabt. Aber das ist kein Hemmnis für die neudeutsche Kolonialpropaganda! Die Epp, Schacht und Genossen sind vom imperialistischen Machtrausch ergriffen. Sie wollen eine Neuverteilung der Welt, bei der das deutsche Großkapital reichlich Beute zu machen hofft. Sie wiederholen alle Dummheiten des Wilhelminismus — aber in verstärktem Ausmaß.

Sie sind wieder da!

Wenn das nationalsozialistische Steckpferd der Kolonialpropaganda wieder aus dem Stall geholt wird, reitet auch der bekannte Dr. Paul Rohrbach wieder drauf los! Im »Wirtschaftsdienst« (Nr. 24) erzählt er in einem Artikel: »Deutschlands Forderung nach kolonialem Raum« Geschichten. Da behauptet er, daß die »Eingeborenen unserer alten Schutzgebiete selbst nach uns rufen.« »Der Engländer hat weiche Hände und ein hartes Herz, der Deutsche hat harte Hände und ein weiches Herz« — so charakterisieren uns die Neger von Ozean zu Ozean. Und gleich kommt eine noch schönere Geschichte:

»Als vor einem Jahre in Daressalem ein deutsches Konsulat eingerichtet und die schwarzweißrote Flagge nach siebzehn Jahren wieder gehißt wurde, strömten die Schwarzen herbei und riefen: »Unsere Flagge, Gott hat sie uns wiedergebracht!«

Die Erzählungen des Herrn Rohrbach rechtfertigen die Forderung nach deutschen Kolonien eben so wenig wie die sogenannten wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen »Argumente«. Deutschland braucht keine Kolonien — es braucht Demokratie, Freiheit, Sozialismus!

„Anerkennung“ Sowjetrußlands

Der lange Wg von Genua bis Genf.

Mit Recht hat man in Prag nicht von einer »Anerkennung« Sowjetrußlands, sondern von der Normalisierung der Beziehungen zu Sien gesprochen: denn die Zeit, in der Sowjetrußland um seine »Anerkennung« kämpfte, ist längst vorbei.

Vor zwölf Jahren — es ist wie ein Märchen — tagte auf italienischem Boden in Genua unter dem Vorsitz eines italienischen Ministerpräsidenten eine große diplomatische Konferenz, in der es um die Anerkennung Sowjetrußlands ging. Und damals beschlossen die Mächte, unter ihnen Italien, Polen und Jugoslawien, die Anerkennung Sowjetrußlands nur dann auszusprechen, wenn Sowjetrußland eine Reihe von Bedingungen erfüllte. Zu diesen Bedingungen gehörte die Abkehr von der Diktatur und die Hinwendung zu den Prinzipien der Demokratie, Anerkennung des gleichen Rechts aller Staatsbürger, unabhängige Richter und Abschaffung der Zensur. Die Mächte, unter ihnen Italien, Jugoslawien und Polen, verlangten damals von Rußland, daß es sich demokratisierte!

Komisch, nicht wahr!

Ein paar Monate später erfolgte aber der Marsch auf Rom, die faschistische Ära begann.

Wir haben soviel erlebt, daß wir uns der geschichtlichen Zusammenhänge kaum noch bewußt sind. Die Bedingungen, die man Sowjetrußland stellte, waren Ausläufer der demokratischen Hochstimmung, die damals durch die ganze Welt ging. Der Kriegsausgang war ein triumphaler Sieg der Demokratie über die »autoritäre« Staatsführung. Aber 1917 negierte Rußland die Demokratie bolschewistisch, 1922 negierte Italien sie faschistisch, und seitdem hat die Diktatur in fast allen Ländern, die nicht eine historisch fest begründete demokratische Staatsverfassung besitzen, ihren Siegeszug angetreten.

Im Jahre 1918 wollte Wilson Deutschland keinen Frieden geben, wenn es sich nicht demokratisierte, im Jahre 1922 hat man von der gleichen Bedingung die Anerkennung Rußlands abhängig gemacht. Heute ist das alles ganz anders geworden. War der Krieg und die erste Nachkriegszeit charakterisiert durch den Vormarsch zur Demokratie, so ist für die folgenden Jahre der Rückschlag zur Diktatur kennzeichnend. Er hat die Entwicklung zur Demokratie unterbrochen. Daß sie für alle Zeiten beendet ist, vermag nur ein Tor zu glauben, der die Geschichte nicht kennt.

Rußland wurde für Europa der Führer zur Diktatur, in ganz anderer Weise freilich als es selber erwartet hatte. Denn in Deutschland, auf das alles ankam, siegte nicht die Dritte Internationale, sondern das Dritte Reich. Hätte Moskau aus dieser Lektion gelernt, daß westlich der Sowjetgrenzen jeder Antifaschismus demokratisch sein muß, so könnte eines Tages von dort her eine neue Entwicklung zur Demokratie einsetzen. Seine Hinwendung zu Genf könnte dafür ein Vorzeichen sein. Moskau lernt langsam — aber wie dem auch sei, wir Anhänger eines demokratischen Sozialismus haben keinen Grund, den Mut zu verlieren, weil in diesem Augenblick das Pendel der Weltgeschichte noch von uns weggeht.

Sturm auf die Auslandsdeutschen

Mit wachsender Nervosität haben die leitenden Nationalsozialisten die Ablehnung ihrer Lehre und ihres Herrschaftssystems durch einen großen Teil der im Ausland lebenden Deutschen zur Kenntnis nehmen müssen. Um diese Deutschen durch Konzentrationslager und Folterungen, oder durch Mordandrohung zu einer anderen Auffassung zu bringen, dazu reicht ihre Macht nicht. So bemühen sie sich denn schon seit einiger Zeit, mit anderen Mitteln und Methoden das Auslandsdeutschtum gleichzuschalten. Das Geld, das für die Bezahlung der Schoklen-

zinsen nicht vorhanden ist, fließt für diesen Zweck recht reichlich.

Neuerdings wird für die Eroberung der Auslandsdeutschen die Mithilfe des Volkes auf breiter Grundlage gefordert. Die Zeitschriften der Deutschen Arbeitsfront bringen Artikel, die diese Aufgabe in den Vordergrund stellen. Der Staat selbst kann sie nicht offen übernehmen. Denn:

»Außenpolitische Konflikte wären unausbleiblich, wenn der Staat sich um die Erziehung und Deutsch-erhaltung der deutschen Volksgenossen kümmern würde, die in fremden Staaten Staatsbürger sind. Keiner aber kann dem deutschen Volksgenossen verwehren, sich um seine Brüder und um seine Schwestern, die jenseits der Reichsgrenzen wohnen, zu kümmern.«

Der frühere Verein für das Auslandsdeutschtum soll dabei ganz anders als bisher aktiv mithelfen. Er ist, wie es in dem Artikel ausdrücklich heißt, »nach der nationalsozialistischen Revolution nach nationalsozialistischen Grundsätzen umgewandelt« worden. Natürlich wird seine Tätigkeit »den im Ausland gegebenen Verhältnissen auf das zweckmäßigste angepaßt« sein. Darum wird angeraten, die Arbeit mit einem sozialen Mantelchen zu tarnen, von Arbeitsvermittlung, Freizeitgestaltung, Kranken- und Pensionsversicherung usw. zu reden. Auf keinem Fall aber von Gleichschaltung mit dem reichsdeutschen Nationalsozialismus!

Es scheint notwendig, diesen nationalsozialistischen Anstrengungen, die aller Voraussicht nach schon in allernächster Zeit verstärkt einsetzen werden, größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Entmündigt!

Der Sadiasmus des braunen Systems läßt seine Opfer nicht los, auch wenn sie aus den Konzentrationslagern wieder in die sogenannte Freiheit zurückgekehrt sind. Der Stettiner Polizeipräsident Herrmann hat eine neue boshafte und grausame Erfindung gemacht, um den Gegnern des Systems die seelische Folter fühlen zu lassen. Er berichtet darüber im »Deutschen Polizeibeamten«:

»daß es notwendig war, sich durch scharfe Kontrollmaßnahmen, durch wiederholte Meldungen auf den Revieren und durch eingehende Kontrolle ihres Lebens und ihrer Tätigkeit Gewißheit darüber zu verschaffen, daß alle diese ehemaligen Schutzhäftlinge sich nicht wieder staatsfeindlich betätigen, und daß im Augenblick einer solchen Betätigung sofort zugefaßt wurde, um die Rückfälligen wieder dingfest zu machen. Darüber hinaus aber mußte eingehende Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Sinne einsetzen, die aber nur durch freiwillige Helfer durchgeführt werden kann. Präsident Herrmann sah als Polizeiverwalter einer größeren Industrie- und Arbeiterstadt die Lösung dieser Frage nur in der Errichtung einer Patenschaft oder Pflegerschaft für jeden zur Entlassung gelangten Schutzhäftling. Für die Uebernahme dieser Pfleg- oder Patenschaften kamen nur besonders geeignete, ältere Angehörige der NSDAP. in Frage.«

Das heißt, daß politische Gegner des braunen Systems als Entmündigte behandelt werden, die eines Pflegers oder Vormundes bedürfen. Diese braunen Pfleger sollen wahrscheinlich ihren »Paten« die Segnungen des Konzentrationslagers und die edle Menschlichkeit des braunen Systems beibringen, die sich gerade in Stettin so herrlich offenbart haben!

Er will sich nicht verbürgerlichen lassen!

In einer Versammlung gegen die Miesmacher in einem gut bürgerlichen Vorort von Berlin sprach der persönliche Adjutant des Görbbels, der Pg. Prinz zu Schaumburg-Lippe. Nach einem Bericht des »Angriffs« ging er mit den Miesmachern frisch ins Gericht. Er sprach:

»Wir sind nicht geneigt, unsere Bewegung verbürgerlichen zu lassen.«

Der Prinz, der vor den Bürgern gegen die Verbürgerlichung predigt — das ist die ganze nationalsozialistische Bewegung!

Eigenartige Zustände

»Es ist höchst bemerkenswert, daß die österreichische Regierung die richterliche Unabhängigkeit, eine der grundlegendsten Bestimmungen eines jeden modernen Staates, als gegenwärtig unbenommen empfindet. Es dürfte kaum eines anderen Beweises für die eigenartigen Zustände im heutigen Oesterreich bedürfen, als eine derartige Maßnahme, die an den Grundrechten der Rechtsprechung rüttelt.«

»Völkischer Beobachter« Nr. 173:

Wehe den Hilfsbedürftigen!

Gegen die mißbräuchliche Ausbeutung solcher sozialen Einrichtungen muß sich jeder Staat schützen. Der wirksamste Schutz wird die weitgehende Ausgestaltung aller Zweige der sozialen Fürsorge sein, weil so für den Hilfsbedürftigen der Zwang entfällt, auf Schleichwegen sich die Mittel für seinen Unterhalt zu verschaffen. Die Sozialpolitik der nationalsozialistischen Reichsregierung steuert auf das entgegengesetzte Ziel los. Die hundertfältigen Maßnahmen, mit denen sie in die Sozialpolitik eingegriffen hat, haben alle den sozialen Bau nicht weiter geführt, sondern abgetragen. Alle Unterstützungen wurden abgebaut, die Einrichtungen eingeschränkt und der Kreis der anerkannten Hilfsbedürftigen immer enger gezogen. Es ist bekannt, daß die sogenannte „Arbeitsschlacht“ hunderttausende um die Arbeitslosen-, bzw. Krisenunterstützung gebracht hat, ohne daß ihnen ein ausreichender Erwerb zugegeben wurde.

Im neuesten Heft der „Sozialen Praxis“ wird in einem Artikel „Neue Wege zur Schwarzarbeitsbekämpfung“ dargelegt, wie noch auf andere Weise die sozialen Einrichtungen vor der Inanspruchnahme der Hilfsbedürftigen geschützt werden können. Der Verfasser macht den früheren Regierungen den Vorwurf, daß sie nicht energisch genug gegen die Schwarzarbeit vorgegangen seien. Erst unter der Hitlerregierung seien die Erfahrungen nutzbar gemacht worden. Es sei aber notwendig, noch schärfer die Prüfung und Ueberwachung der Hilfsbedürftigkeit durchzuführen. Diese Aufgabe dürfe nicht mehr von ehrenamtlich tätigen Personen durchgeführt werden, sondern müsse von Berufs wegen erfolgen. Nur derjenige, der diese Tätigkeit als Beruf ausübe, habe die bestimmte Gewissenssicherheit des Prüfenden, Worte und Gesten der Bittstellenden richtig zu wägen. Die bisher ehrenamtlich tätigen Personen seien durch Zeitmangel, Bindungen und sonstige Hemmnisse, durch Mehrverbrauch an Schuhen, Kleidung usw. für richtige Entscheidungen nicht geeignet.

„Es ist menschlich verständlich, daß unter solchen Voraussetzungen Gutachten zustande kommen, die zu mißbräuchlicher Ausbeutung unserer sozialen Einrichtungen anreizen.“

Das heißt mit anderen Worten, die bisher in der sozialen Fürsorge Tätigen sind wegen ihrer sozialen Einstellung und ihres menschlichen Gefühls im Dritten Reich für diese Aufgaben nicht mehr zu gebrauchen. Es müssen SA- und SS-Männer her, die davon völlig frei sind.

Aber auch damit geben sich die nationalsozialistischen Behörden noch nicht zufrieden. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Gewährung der Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung sehen die Möglichkeit vor, die Unterstützungsbeiträge von dem Unterstützten zurückzufordern, wenn er wieder einen Erwerb hat. Unter dem „Weimarer System“ ist von dieser Kann-Bestimmung im allgemeinen kein Gebrauch gemacht worden, weil der Arbeitslose, wenn er wieder Arbeit bekommen hat, mit seinem auch dann noch dürftigen Einkommen eine Menge Neuanschaffungen bestreiten muß, die infolge der langen Arbeitslosigkeit unterbleiben mußten. Die Hitlerregierung ist anderer Meinung. Was nachstehend für Königsberg gemeldet wird, ist inzwischen auch in einer großen Reihe anderer Gemeinden eingeleitet worden:

„Es werden zur Zeit Mittel und Wege gesucht, die Auskunftspflicht allen Personen auferlegen zu lassen, die Wohlfahrtsunterstützung für sich selbst oder ihre Angehörigen früher empfangen haben, und sie bei entsprechender Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage nun erstellen sollen, oder die anderen Personen gegenüber unterstützungspflichtig sind.“

Wenn also ein Arbeitsloser nach fünf oder sechs Jahren langer Arbeitslosigkeit jetzt endlich Arbeit zur Hälfte des früheren Lohnes oder für noch weniger erhält, so wird er gezwungen, mit der Zurückzahlung der früher erhaltenen Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung zu beginnen. Damit sich ja keiner dieser Rückersatzung entziehen kann,

soil eine strenge Betriebskontrolle eingeführt werden.

Diese ungeheuerliche Härte gegen die Arbeiterschaft führt dazu, daß ihr Lebensstandard auf lange Zeit hinaus auf einem unglaublich tiefen Niveau stabilisiert wird.

Es handelt sich dabei um eine ganz ein-

seitige Maßnahme gegen die Arbeiterklasse. Denn bisher hat noch kein Mensch etwas davon gehört, daß die Hitlerregierung Maßnahmen einleite, die die deutschen Kapitalisten verpflichten, die Tausende von Millionen Mark, die sie in den Krisen Jahren in der Form von

Steuernachlässen, Frachtsenkungen, Sanierungsbeihilfen und offenen Subventionen erhalten haben, dem Staate wieder zurückzugeben, wenn ihre wirtschaftliche Lage besser ist!

Das ist auch ein Stück praktischen „Sozialismus“ der Nationalsozialisten!

Wechselreiterei - statt Krisenüberwindung

Der Leiter der Hamburger Landesfinanzverwaltung, Nationalsozialist Dr. Nieland, tritt für einen Plan zur Behebung der Arbeitslosigkeit ein, von dem der „Hamburger Anzeiger“ sagt, daß er auf „ganz neuen, verblüffend einfachen Wegen die gänzliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit zum Ziel hat“. Kein Staatsgeld — nichts ist dazu notwendig, — lediglich Mut und froher tatkräftiger Optimismus, wie er nur echten Revolutionären innewohnt.

Der Schöpfer des Planes hat sich das folgende Rechenexempel gestellt, das in der Hamburger Presse als »durchaus einleuchtend« kommentiert wird:

»Wenn sämtliche Hamburger Erwerbslosen für ein Jahr über die Einkünfte verfügen, die sie normalerweise verdienen würden, wenn sie Arbeit hätten, und wenn sie diese Einkünfte restlos für Lebensbedarf und Neuanschaffungen einsetzen würden, wäre der Einzelhandel einmal in der Lage, bei seinen Grossisten und diese wiederum bei ihren Fabrikanten große Aufträge zu tätigen, andererseits aber auch selbst Instandsetzungen, Erweiterungen, Geschäftsvergrößerungen und Neuanschaffungen vorzunehmen. Industrie und Handel könnten auch ihrerseits ihre Betriebe wieder voll laufen lassen, es wären auch hier Neuanschaffungen und Instandsetzungen größeren Umfangs, z. B. Maschinen, Transportmittel usw. nötig. Eine ungeheure Belebung der gesamten Wirtschaft würde langsam das lähmende Gespenst Wirtschaftsdpression beseitigen und — alle die Arbeitslosen, mit deren Geldern diese Befruchtung erfolgte, würden in die zahlreichen offen werdenden Arbeitsplätze in Industrie, Groß- und Detailhandel einrücken können.«

Gewiß — einfach ist dieses Rechenexempel; zu einfach, um richtig zu sein! Das Einkommen, das die Hamburger Erwerbslosen nicht haben, will ihnen der Krisenbekämpfer nun nicht etwa wenigstens teilweise durch Erhöhung der von den Nationalsozialisten gekürzten Unterstützungssätze geben. O nein! Im Dritten Reich, das Riesenbeträge für Subventionen für die kapitalistischen Unternehmer zur Verfügung hat, ist es ausgeschlossen, den Erwerbslosen die Einkünfte zu gewähren, die sie als Erwerbslose unter der Regierung Hermann Müller hatten. Unser Mann faßt die Sache »praktisch« an, und das sieht so aus:

»Er sieht staatliche Beratungsstellen vor, die jeden einzelnen Erwerbslosen über seine Bedürfnisse für ein Jahr beraten. Das geschieht in erster Linie durch Aufstellung eines genauen Haushaltsplanes, der den Lebensunterhalt für die Familie und sämtliche beachteten Neuanschaffungen berücksichtigt.

Mittels Bestellscheine muß der Erwerbslose sich verpflichten, seinen gesamten von ihm selbst ermittelten Bedarf bei bestimmten Geschäften nach seiner Wahl zu tätigen, für den Fall, daß er Arbeit erhält. Die Einzelhändler wiederum können an Hand der ihnen überwiesenen Bestellscheine ihren jetzt gewaltig gesteigerten Umsatz für ein Jahr im voraus feststellen und dementsprechende Vorausdispositionen treffen. Diese Vorausdispositionen beziehen sich einmal auf große Aufträge an ihre Lieferanten, zum anderen auf eigene Neuanschaffungen, Instandsetzungen und — Personaleinstellung. Die Grossisten wiederum können auch ihrerseits große Abschlüsse mit ihren Lieferanten tätigen und auf Grund der zu bewältigenden Arbeit Personaleinstellungen aller Art vornehmen. Das Gleiche gilt von der Industrie, die durch den jetzt für ein Jahr feststehenden großen Auftragsbestand neben Arbeiter- und Angestellteneinstellungen größeren Umfangs auch an Betriebserweiterungen und Schaffung neuer maschineller Anlagen herangehen kann. Weiter geht der Kreislauf über

die Lieferanten der Industrie, so daß zuletzt in alle Wirtschaftskreise die große Belebung Einzug hält — die Erwerbslosen aber, um deren angenommenes Einkommen es sich hier handelt, werden durch diese Vorausdispositionen der gesamten Wirtschaft nunmehr tatsächlich in Arbeit gebracht, und aus dem angenommenen Einkommen ist der tatsächliche Erwerb geworden.

Der Wirtschaftsapparat läuft voll, ohne daß irgendwelche Mittel aufgewendet werden.

Obwohl versichert wird, daß dem Staate bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Planes keinerlei Kosten entstehen würden, beschäftigen sich ausgerechnet der Leiter der Hamburger Landesfinanzverwaltung und das Reichsfinanzministerium mit seiner Prüfung! Warum nicht das Reichsarbeitsministerium, das doch für Arbeitsbeschaffung, die nichts kostet, in erster Linie zuständig sein müßte? Das geschieht doch wohl aus dem Grunde, weil dieser Plan auf die Ankurbelung einer uferlosen Wechselreiterei abzielt! Denn die Industrie müßte die bestellten Waren den Großisten, und die Großisten müßten sie den Einzelhändlern gegen Wechsel kreditieren; solange, bis wirklich das erhoffte Wunder der vollständigen Aufsaugung der Erwerbslosen eintritt.

Also am Ende nichts anderes, als eine Vermehrung der faulen Wechsel, die im Dritten Reich massenhaft vorhanden sind und deren ansteigende Flut die Währungschwierigkeiten von Tag zu Tag vermehrt. In Hamburg finden die Bestrebungen zur Herbeiführung einer Inflation seit längerer Zeit schon starke Unterstützung, und dieser Plan soll dafür neue Argumente liefern.

Deutsche geistige Berufe Die Journalisten.

„Das Berliner Bezirksgericht der Presse hielt am Montag im Kriminalgerichtsgebäude seine zweite Sitzung ab. Zu verantworten hatte sich der stellvertretende Hauptschriftleiter einer Wochenschrift, der Anfang Februar d. J. in seinem Blatt einen Artikel veröffentlicht hatte, der geeignet sein konnte, die Geschlossenheit der SA zu zerstören. In diesem Verhalten erblickte das Gericht eine Fahrlässigkeit. Es erkannte auf eine Ordnungsstrafe von 20 Mark. Bei der Bemessung der Strafe ist berücksichtigt worden, daß der Angeschuldigte bereits 4 1/2 Wochen in einem Konzentrationslager zugebracht hat.“ (DAG.)

Die Lehrer.

„In einer Massenversammlung in Chemnitz am Freitagabend sprach der Gauleiter des Gaues Kurmark, Oberpräsident Wilhelm Kube, M. d. R., gegen die Miesmacher und Nörgler. In seiner Rede machte er auch eine wichtige Mitteilung über die bevorstehenden entscheidenden Änderungen auf dem Gebiete der Schulpolitik. Jeder Jugenderzieher werde in Zukunft etwa alle drei Jahre durch Prüfungen und in Kursen unter Beweis zu stellen haben, ob er hineingewachsen sei in das Dritte Reich, und ob das Dritte Reich sein bestes Material, die Jugend, ihm weiter zur Erziehung überlassen könnte.“ (DAZ.)

Die Beamten.

„Der hessische Staatsminister hat eine Verfügung erlassen, in der es heißt: Eine der Hauptaufgaben im nationalsozialistischen Deutschland sei Körpererziehung und -ertüchtigung. Es sei Pflicht eines jeden Beamten und Angestellten, soweit er hierzu körperlich in der Lage sei, Leibesübungen zu treiben, um so seine körperliche und geistige Gesundheit zu erhalten und damit seine Dienstfähigkeit zu erhöhen. Er ordne an:

1. Jeder Beamte und Angestellte, der hier-

zu körperlich in der Lage ist, hat sich umgehend einer nationalsozialistisch geleiteten Turn- oder Sportgemeinde anzuschließen.

2. Jeder neu eintretende Beamte oder Angestellte, der keiner Turn- oder Sportgemeinde angehört, ist sofort auf dieses Ausschreiben hinzuweisen.

3. Auf Wunsch des einzelnen Beamten usw. sind Nachweise über seine sportliche Beteiligung in die Personalakten aufzunehmen.“ (Frankf. Ztg.)

Kein Pogrom?

Quer durch den Streicherschen Irrsinn.

Wir geben im folgenden Auszüge aus Strelchers „Stürmer“, die für sich selbst sprechen:

„Hello von Gerlach gab sich früher stets für nationalgerichtet aus, aber seine Bekannten schildern sein auffallend jüdisches Aussehen, seine jüdische Art zu sprechen und die Hände zu bewegen. Wahrscheinlich ist auch dieser jüdische Einschlag, der von irgend einem Vorfahren stammt, bestimmend für die jüdisch-demokratische Politik geworden. H. v. Gerlach folgte der Stimme seines Blutes. Was die Augen von ihm sehen, ist jüdisch, was er schreibt und spricht ist undeutsch. Er hat sich zu einem der gemeinsten und schamlosesten Landesverräter herausgewachsen... Den wahren, echten Stammbaum dieses vaterlandlosen Subjekts kennen zu lernen, wäre interessant. Christa Maria Rock.“

„Gräfin Ida Hahn-Hahn lebte von 1805—1880 und betätigte sich auch als Schriftstellerin. Sie war die Geliebte des Juden Heinrich Simon und verklärte deshalb gerne jüdische Mädchen in ihre Romane zu strahlenden Heldinnen.“

„Der Jude Alfred Seelig von Arnstein gehört zu den frechsten im ganzen Arnsteiner Land. Kürzlich sah ich mich gezwungen, ihn auf die Ortsgruppenstelle zu laden. Dabei benahm er sich so herausfordernd, daß ich mich gezwungen sah, ihn etwas handgreiflich zurechtzuweisen. Durch den Rechtsanwalt Rosenthal in Würzburg zeigte er mich wegen angeblicher Mißhandlung bei der Staatsanwaltschaft an... Wegen Fluchtgefahr ins Ausland mußte Jud Seelig in Schutzhaft genommen werden. H.“

„Die Juden betrügen die Leute und verderben die Völker und brandschatzen die Länder mit Wucherei. Es gibt kein böser, listiger, geiziger, unkeuscher, unster, vergifteter, zorniger, hoffärtiger, betrügerischer, schändlicher Volk, welches keinen Glauben hält den Leuten.“ (Zitat aus dem XV. Jahrhundert im „Stürmer“.)

„Frankfurt am Main. Die Stadt der Synagogen und der Rassenschande. Frankfurt-Main hat zehn Synagogen und nannte sich schon vor dem Kriege Neu-Jerusalem. Nach dem Kriege wurde es ganz besonders von Galizern bevorzugt... Die schönsten Häuser gehörten den Juden... Die Machtergreifung unseres Führers Adolf Hitler hat einige vertrieben... Es kehrte etwas Ruhe ein ins Land und schon ist die Saubande frecher wie je. Sie sagen: „Uns darf man nicht angreifen, wir stehen unter Denkmalschutz.“ Frankfurt hat einen sehr schönen Stadtwald, in welchem verschiedene Gastwirtschaften liegen. Auch die „Unterschweinstiege“ ist darunter, diese wird von den Frankfurter und Offenbacher Juden zern besucht. Allem Anschein nach fühlen sich die Juden schon wegen des Namens der Gaststätte dort besonders wohl...“

Umschwung auf dem Lumpenmarkt

»Frankfurter Zeitung« Nr. 307:

»Die Textilkonjunktur, die Beschränkung der Einfuhr von Textilrohstoffen und die damit zusammenhängende stärkere Verwendung von Abfällen, insbesondere für die Kunatwollfabrikation, haben einen bemerkenswerten Umschwung auf dem Lumpenmarkt herbeigeführt. Die Preise, die in der Krise so sehr gefallen waren, daß die Sammelstätigkeit auf ein Minimum zusammenschrumpfte, sind seit Beginn d. J. erheblich gestiegen.«

Was man sich erzählt

»Haben Sie gehört: Hitler will schwarzrot-gold wieder einführen!«

»Nein doch — warum denn?«

»Weil er sonst bald gar kein Gold mehr hat!«

Bei der Unterredung Hitler — v. Papen ging es bewegt zu.

»Denken Sie an den Wahlspruch unseres ehrwürdigen Herrn Reichspräsidentens, donierte Hitler seinen Vizekanzler an: »Die Treue ist die Mark der Ehre.«

»Tu ich ja«,ächzte von Papen, »aber nun hat gerade eine so kolossale Flucht aus der Mark eingesetzt...«

Wahnsinnige kommandieren

Verhextes Deutschland — Gauleiter im Bett — Stabschef trinkt Ehrenmilch
Göring, wie ihn keiner kennt — Gattinnensarg als Agitationsstück

In einem amerikanischen Witzblatt stand kürzlich zu lesen: »Wenn ein Erdbeben im Lande ohne Schaden vorübergegangen ist, so beruft die russische Regierung eine Propagandaversammlung ein, die englische einen Dankgottesdienst, die französische eine Abendgesellschaft und die deutsche — läßt sich photographieren.« Daß die deutschen Führer sich photographieren lassen, wie immer, wo immer und wann immer sich keine Gelegenheit dazu bietet, ist nicht nur den ausländischen und nicht nur den humoristischen Blättern bekannt. Die geistig Normalen der ganzen Welt schütteln die Köpfe darüber, und selbst dem deutschen Spießbürger hängen die teils kolorierten, teils nur retouchierten Führerbilder schon zum Halse heraus — der katastrophale Abonnement- und Käuferschwund, an dem nebst allen anderen auch die illustrierten Zeitungen kranken, beweist es.

Die Ursachen dieser Photographieseuche wurden oft genug erörtert: Größenwahn nach dem Muster Wilhelms II., Kompensierung von Minderwertigkeitsgefühlen, Verdeckung körperlicher oder geistiger Klumpfüße, Eitelkeit, Selbstbeweihräucherung, mit der Absicht inszeniert, dem Volke die klare Sicht zu vernebeln. Sicher ließen sich noch genug andere Wurzeln aufdecken — wichtiger sind die Folgen der Psychose. Gewiß — die Zugkraft der Heiligenbilder, die im Anfang unter den braunen Scharen von Hand zu Hand gereicht wurden, hat abgenommen. Wer hätte für solche Photofluten in Schränken und Kästen Raum? Aber die beabsichtigte Wirkung ist zunächst erreicht, darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Wenn heute, da die Schande und die Schäden des Hakenkreuzregimes selbst im hermetisch von aller Aufklärung abgeschlossenen Deutschland offenbar werden, noch immer an kritische Bemerkungen der Satz gefügt wird: »Aber der Führer weiß von alledem nichts, der Führer will das Beste«, so ist diese abergläubige Respektierung des Zauberkreises um den Führer nicht zuletzt auf die Propagandamethoden der geschilderten Art zurückzuführen.

Tausend kleine Paschas

Es überrascht nicht, daß gerade in diesem Augenblick offensichtlicher Pleite versucht wird, dem Führerkult einen neuen Aufschwung zu geben. Die Preise steigen weiter, die Löhne sinken weiter, die außenpolitische Isolierung ist nahezu vollzogen, der Export liegt darnieder, die Mark wackelt, der Hunger steht vor der Tür und die Arbeitsschlacht ist verloren. Was Wunder, daß jeder große und kleine Ober-, Mittel- und Unterführer sich rasch noch soviel persönliche Popularität wie möglich zu erobern sucht, um im Ernstfalle vielleicht Absolution zu erlangen. Sogar ihre smarten Autos lassen die hohen Herrschaften zu diesem Zweck gelegentlich zu Hause und mengen sich unter's gemeine Volk. Solche erhebenden Momente werden prompt in Wort und Bild festgehalten.

Ein Beispiel von vielen: ein ostpreussischer Gauleiter geruht in einem Gemeinschaftslager zu ruhen. Fette Überschrift im »Angriff«: »Bett 342: Gauleiter Erich Koch. — Ostpreussens Führer schläft im Gemeinschaftslager. — Sein Amulett: ein Elefant.«

Wer fühlt sich hier nicht an ödostes amerikanisches Filmstar-Getöse erinnert? Im Text tropfen gleichfalls Tränen der Rührung: »Der Gauleiter will hier (hier!) nichts sein als Kamerad unter Kameraden. Gleicher unter Gleichen — wirkliche Kameradschaft und Volksgemeinschaft — Steife Förmlichkeit von Anfang an ausgeschaltet — Mit zwei Äpfeln in den Schlaf.« usw. usw. Dazu eine Zeichnung: Seine Majestät der Gauleiter im Bett, ein Adolf-Menjou-Lächeln unter dem Hitlerhärtchen, Doppelkinn, Leutnantsecken, den bewußten Apfel in der Hand. — Ein Beispiel von vielen, ein Beispiel dafür, daß die kleinen Hitlers in der Provinz den großen in Berlin an Chasarenwahn nicht nachstehen.

Ehrenbürger Röhm

Besonders nötig bedarf gegenwärtig Röhm der Volksgunst. Er muß eine »Erholungsreise« wider Willen antreten, und auch sonst sollen seine Aktien nicht zum besten stehen. Also: offizielle Rundfahrt (zunächst durch Pommern) mit Extrampfängen, Auf-

märschen, Paraden, Ansprachen, Beflaggungen. Natürlich in jeder Provinzzeitung: Röhm's Bild, groß aufgemacht, einmal, zweimal, dreimal — in einer Nummer der »Pommerschen Zeitung« gleich neunmal. »Aufenthalt auf der Dorfstraße« — »Ein Glas Milch zur Erfrischung« — »Der Stabschef fährt vorbei« — »Kaffeepause«, und was so der unvergeßlichen Momente mehr sind. In Stettin: Tag der SS, großes Feuerwerk, Luftkanonade, Bootparade auf der Oder und Oderuferbeleuchtung. Röhm wird zum Ehrenbürger von Stettin ernannt. Der »Stettiner Generalanzeiger« röhelt:

»Und während wir alle Pfingsten feierten und uns von der Mühe des Werktags erholten, arbeiteten Graphiker und Kunstschüler der Stettiner Handwerker-Schule an der würdigen Gestaltung der hohen Ehrenkunde.«

Die »Hohe Ehrenkunde« wochentags herzustellen, wäre nämlich zu profan, es muß ausgerechnet Pfingsten geschehen.

Der Fall Göring

Nur inmitten dieses tollen Blocksbergzaubers, nur in dieser verhexten, bösen Luft, die über Deutschland lastet und die das Kleine groß, das Große klein, das Tragische lächerlich, das Lächerliche erhaben, das Wahre falsch, das Falsche wahr und das Gemeine edel erscheinen läßt, ist es möglich, daß ein Irrer als Herrscher walten kann, ohne im mindesten aufzufallen. Denn einer ist unter den tausendmalig photographierten, für dessen Zustand die Begriffe »eitel, starhaft, aufgeblasen« längst nicht mehr ausreichen, einer ist unter ihnen, der ist anerkannt wahnsinnig.

Und dieser Wahnsinnige hat soeben eine gespenstische Komödie aufgeführt, neben der die feierlichsten, auf Nervenkitzel berechneten Phantasien eines E. Allan Poe geradezu Wiegelieder sind. Gräuenvoll war nicht so sehr der Stoff dieser Komödie — gräuenvoll war die Tatsache, daß die offiziellen Würdenträger des deutschen Reiches und ein Teil der Bevölkerung sich als Statisten mißbrauchen ließen, ohne im geringsten zu merken, daß ihr Regisseur wahnsinnig ist.

Dies das Vorspiel: Als der Ministerpräsident Göring noch Privatmann war, gewesener Fliegeroffizier von Beruf, Morphiniast aus Neigung, Nationalsozialist aus Instinkt (denn nur in dieser Bewegung der Entgleisten konnte seinesgleichen etwas werden), hatte er eine Frau: Karin Göring. Schwedin aus adligem Hause, geborene von Fock, geschiedene von Kantow. Ueber ihre Persönlichkeit ist nicht viel bekannt, obgleich neuerdings einige Privatbriefe von ihr durch die deutsche Presse gezerrt werden und obgleich Fanny Gräfin Wilamowitz-Moellendorf ein byzantinisches Buch über sie geschrieben hat. Daß sie an den Sieg des Nationalsozialismus »unerschütterlich glaubte« ist bei Lichte besehen ja keine Tat, die unsterblich macht, und über ihr persönliches Sein ist ein Schleier gebreitet. Adelsfamilien halten dicht. Zwar ist durchgesickert, daß Hermann Göring und seiner Frau während ihres Aufenthaltes in Schweden die Erziehungsgewalt über den Sohn aus Karins erster Ehe entzogen wurde, weil das Ehepaar als »erzieherisch ungeeignet« galt. Nie jedoch hat man erfahren, was neben Görings Morphiumsucht, die ja nur seine moralische Beschaffenheit, nicht die der Frau in Frage stellte, den Anlaß zu diesem ungewöhnlichen staatlichen Eingriff gegeben haben mag.

Als nach der Münchner Niederlage 1923 Göring sehr eilig in die Emigration flüchtete, ging die Frau mit. Die Emigration führte zunächst nach Innsbruck, später nach Schweden und verlief so feudal, daß sich Görings Innsbrucker Parteigenossen bei der reichsdeutschen Partelleitung über die Verschwendungssucht dieses Flüchtlings beklagten und um eilige Weiterschickung baten, damit das Ansehen der Partei nicht noch mehr leide.

Frau Göring, die 1931 starb, ginge uns gar nichts an und die Erinnerung an sie wäre Privatangelegenheit des Ministerpräsidenten Göring — wenn Göring seine eigene Tote ruhen ließe, wenn er sie nicht mit lautem Getöse aus der Erde zerrte und in widerlicher Verrücktenmanier durch die Lande brüllte: »Seht meine Trauer! Seht meine Pietät!

Seht, was ich für ein gemütvoller Mensch bin!«

Das Schauerspiel eines Wahnsinnigen

Denn jetzt kommt der eigentliche Hauptakt der gespenstischen Komödie. Göring hat die Leiche seiner Frau aus Schweden geholt, aber nicht etwa im Stillen. Der Führer der Polizeitruppe Brandenburg mit einem Leutnant und vier Polizeiwachtmeistern gaben dem Sarge im Sonderwagen das Geleit, zwei Wachtmeister hielten während der Fahrt dauernd Ehrenwache am Sarg. Im Zug fuhren noch eine Menge höherer Persönlichkeiten mit.

Und was weiter? Wir lassen deutsche Zeitungen sprechen.

Der »Völkische Beobachter«:

Gestern wurde in der wundersamen Einsamkeit der Schorfheide die Gattin des Ministerpräsidenten von Preußen, Karin Göring, zur letzten Ruhe gebettet. — Fahl spiegelt sich gewitterschwere Sommernacht im Wellenschlag der Rügenküste. Fern im Osten keimt schon der junge Tag. Langsam läuft das schwedische Fährschiff »Drottning Viktoria« ein und macht an der Landungsbrücke fest. Allein begibt sich Hermann Göring als erster an Bord. In einem Wagon ist der schwere Sarkophag aufgebahrt, ihn deckt die Flagge des Dritten Reiches. Mit Blumen und Tannenreisern wurde dieser Eisenbahnwagen zu einer Kapelle, in der Landespolizei und Flieger die Ehrenwache halten... Langsam fahren die Automobile dahin, und es ist etwas Ergreifendes in dieser Fahrt... Im hohen Eichenwald von Karin-Hall liegt am Wukkersee die Gruft der Gefährtin Hermann Görings, erhaben und einfach. Felssockel rechts und links bis an die breite Treppe, die herunter in das Gruftgewölbe führt. Hier ist Ruhe, hier ist Einsamkeit. Fast sämtliche Minister des Reiches und Preußens, die Führer der SA und SS, hohe Forstbeamte, Polizeigenerale, Vertreter der Behörden und der Bewegung haben sich versammelt, um an der Beisetzungsfeier Anteil zu nehmen. Dann erscheint der Führer zusammen mit seinem Adjutanten, Gruppenführer Brückner, Ehrenformationen der Landespolizei, der Forstbeamten und der Flieger salutieren, als sich der Trauerzug nähert, flankiert von Reitern und Offizieren.

Der »Angriff«:

Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich Tausende am Bahnhof und auf dem Wege zur Schorfheide eingefunden, um der großen Toten die letzte Ehre zu erweisen. Dampf klingt der Trommelwirbel über den weiten Platz. Das Jungvolk hat Aufstellung genommen. Ganz Deutschland grüßt Karin Göring... Es geht wie ein Raunen durch die Wipfel der Eichen und Buchen: Hier unten soll eine der größten Frauen der nationalsozialistischen Bewegung ihre letzte Ruhestätte finden. Während der Sarg vor der Gruft aufgestellt wird, blasen am anderen Ufer Förster auf ihren Waldbörnern. Hell klingt der Gruß über den See. Dann zerreißt klagend der Trauermarsch aus »Götterdämmerung« die Stille... Der Zug der Trauergäste geht zurück nach Karin-Hall. (Karin-Hall ist Görings Jagdschloß, in dessen nächster Nähe der Schloßherr acht Tage zuvor, mit einem phantastischen Kittel bekleidet, mit wildgerechtem Hut und Nickfänger, ein Wisentgehege eröffnete. Red. d. »N. V.«)

Die »Deutsche Allgemeine Zeitung«:

In der Försterei Döllnkrug wurde der Sarg auf einen sechsspännigen Pferdewagen gehoben. Reitende Abteilungen der Landespolizeigruppe General Göring flankierten ihn und eröffneten und schlossen den Trauerkondukt...

Dazu Bilder, Bilder, Bilder. Göring am Zug, Göring am Schiff, Göring mit und ohne Hitler, vor und hinter der Gruft, der Sarg, die Kränze (darunter einer von Göring mit der Schleifeninschrift »Meiner Karin«), der trauernde Göring, reich beladen mit Orden und Ehrenzeichen, en face und en profile. Zum Spielen!

Ja, merkt denn in Deutschland niemand, daß hier ein Wahnsinniger sich austobt? Merkt denn niemand, daß die Krankheit rasende Fortschritte macht? Noch vor ein paar Monaten begnügte sich der trauernde Gatte damit, das Bild eines »Karin-Gedächtnis-Raumes« aus seinem Berliner 40-Zimmer-Palais — schwarze Vorhänge, Kerzen, Halbdunkel — in einer mondänen Modenzeltung abdrucken zu lassen — jetzt bringt er das ganze offizielle Deutschland mitsamt SA, Hitlerju-

gend und Polizei auf die Beine, damit ja keiner seine stille, tiefe Trauer übersehe.

Und während dieses gespenstischen Schauerspiels abrollt, faulen in anderen Gegenden Deutschlands gräßlich entstellte Tote aus der Erde, zu Tode gefolterte, gemeuchelte SA-Opfer, die unter Görings Polizeiherrschaft da verscharrt wurden, treiben gedunsene Leichen mit zerschlagenen Schädeldecken an die Oberfläche von Teichen und Seen, werden plombierte Särge aus den Konzentrationslagern geschafft.

Göring aber spielt den gemütvollen Gatten, macht seine höchst privaten, eiteln und verlogenen Pietätsgelüste zu einer Angelegenheit des »deutschen Volkes«.

Ja, merkt denn niemand etwas? Ist Deutschland verhext?

Ja, Deutschland ist verhext. Doch der Zauber beginnt schon zu weichen. Wenn er ganz verfliegen ist, wird nicht der »gemütvollste Gatte«, sondern Hermann Göring ohne Maske sich zu verantworten haben, und sein Wahnsinn wird kein mildernder Umstand sein.

Diktatoren des Altertums

Der Mann, der Solon stürzte.

Der größte Gesetzgeber des griechischen Altertums war Solon. Er wurde von Pisistrates gestürzt, der die Demokratie vernichtete und sich zum Diktator aufschwang.

Bei diesem Pisistrates ist Göbbels in die Schule gegangen. Wahrscheinlich hat er von ihm zum ersten Male auf der Schulbank gehört, als er im Rheidter Gymnasium im Griechischunterricht Herodot lesen mußte.

Dieser griechische Geschichtsschreiber berichtet, daß Pisistrates durch folgende List beim Volke Einfluß gewonnen und schließlich die Alleinherrschaft errungen hat. Er verwundete sich und seine Maulesel und fuhr, wie auf der Flucht vor seinen Feinden, die ihn bei einer Fahrt auf das Land hätten umbringen wollen, auf den Marktplatz. Dort bat er das Volk um eine Wache, die ihn gegen ähnliche Gewalttätigkeiten schützen könnte, denn er sei nur wegen seines Eifers für das allgemeine Beste hinterlistig überfallen worden. Als das Volk, der Täuschung unterliegend, seinen Unwillen durch laute Rufe zu erkennen gab, trat Solon dem Heuchler entgegen und warf ihm vor, daß er die Rolle des Selbstverstümmelers schlecht spiele! Auch der homerische Odysseus habe seinen Rücken mit Geißelhieben zerfetzt, doch um die Feinde des Landes zu betrügen, Pisistrates aber tue es, um seine Mitbürger hinter's Licht zu führen.

Solon drang mit seinen Warnungen nicht durch, die Volksversammlung beschloß, dem Pisistrates Keulenträger als Leibwache zu geben. Nicht einmal die Zahl wurde festgelegt, denn viele Gegner des Pisistrates waren längst aus Furcht davongelaufen. Nur Solon sagte resigniert: »Ich bin weiser als jene, die nicht merken, worauf es abgesehen ist.« Und er schrieb folgende Verszettel:

Auf die Zunge nur seht ihr und auf die Worte des Schmeichlers, Aber auf all sein Tun richtet die Augen ihr nicht. Jeder von euch geht einzeln einher auf den Pfaden des Fuchses, Aber ihr alle vereint seid doch ein törichtes Volk!

Pisistrates konnte also so viele Leute in seiner Schutztruppe zusammenbringen wie er wollte. Als er sich stark genug fühlte, besetzte er die Burg auf der Akropolis und beherrschte dadurch die Stadt. Die Demokraten flüchteten, nur Solon ging auf den Markt, schalt die Bürger wegen ihrer Unklugheit und Feigheit, forderte sie aber auch auf und beschwor sie, von der Freiheit nicht zu lassen. Dabei sagte er auch die berühmt gewordenen Worte: Früher wäre es ihnen leichter gewesen, die Diktatoren zu unterdrücken, als jetzt, da sie schon Wurzeln geschlagen haben; daher sei es aber auch größer und ruhmvoller, sie jetzt zu töten und zu vertilgen, nachdem sie bereits emporgewachsen und erstarkt sind. Als aber die Athener auf die Schutzwehr hinwiesen, die das Leben und die Herrschaft des

Pisistrates bewachte, schamlosste Sinne. Solen die Verse entgegen:

Wenn ihr Hartes erduldet, ob eurer eigenen Torheit.

O, so messet die Schuld zornigen Göttern nicht bei!

Ihr selbst gabet die Macht, gabt selbst den Tyrannen die Schutzwehr;

Schimpfliche Knechtschaft ward euch zum Lohne dafür!

Als die Athener später doch versuchten, Pisistrates loszuwerden, er flüchten mußte und erst wieder mit Waffengewalt die Rückkehr in die Stadt erzwingen konnte, sicherte er sich gegen eine Wiederholung einer solchen Empörung dadurch, daß er die Söhne der führenden Demokraten, soweit sie nicht schon vor dem Einzug des Diktators geflüchtet waren, als Geiseln verhaften und — wir würden heute sagen: in ein Konzentrationslager — nach Naxos bringen ließ.

Auch die Tage des Pisistrates gingen zu Ende und ihnen folgte die höchste Herrlichkeit griechischer Kultur, als sich über der niedergerungenen Tyrannis die verjüngte Demokratie des Perikles in vierzigjähriger Blüte erhob. Fast alles, was uns von griechischer Baukunst und Bildhauerei erhalten ist oder wovon wir wenigstens durch Ueberlieferung wissen, eine nie wieder erreichte Vollkommenheit, das Lebenswerk des Phidias und seiner Schule, die Pracht der ausgebauten Akropolis stammen aus dieser Zeit.

Auch dem deutschen Volke wird ein Herodot entstehen, in dessen Geschichte der Wirren des zwanzigsten Jahrhunderts als lächerliches und doch mehr als alle gelehrten Abhandlungen die Moral des Dritten Reiches kennzeichnendes Einschleibsel berichtet werden wird, wie der wortgewaltige Reichspropagandaminister Göbbels, der kein Wort von dem glaubt, was er spricht, damals, als er erst Propagandachef seiner Partei war, im Berliner Sportpalast erzählt hat, daß er sechs Monate in belgischen Gefängnissen geschmachtet habe, gefesselt und schwer mißhandelt, weil er es im Wahlkampf um die Reichspräsidentenschaft nach dem Tode Eberts im besetzten Gebiet gewagt habe, für Hindenburg einzutreten. Den Solon spielte da die preussische Staatsregierung, die diesen Schwindel entlarvte, denn Göbbels war nicht einen einzigen Tag in einem belgischen Gefängnis gewesen. Sogar die Partekumpans des Lünners machten sich über diese Dreistigkeit lustig. Doch in der Unterwelt, die diese Kampfgenossen damals bildeten, schadete sie dem Urheber genau so wenig wie später, als diese Unterwelt zur Oberwelt geworden war und ein Fünf- undsechsmillionenvolk unterjochte.

Kutuzow.

„Geschultes“ Theater!

Das männliche künstlerische Personal des Theaters in Wuppertal muß vor Beginn der neuen Spielzeit an einem dreiwöchigen Schulungskursus im Schulungslager Burg an der Wupper teilnehmen.

Der erste Held trainiert mit der Handgranaten-Atrappe! Kunst? Nein, Kaserne!

Der Schutzengel

Von Bruno Brandy.

Heinz saß in dem kleinen schmierigen Café, machte Kasse, zog sein Notizbuch hervor. Wieder 60 Prozent hinter der vorgeschriebenen Ziffer. Durch die Fenster sah er von drüben das Schild des Verlags blinken. Der große Pg. würde wieder große Augen machen. Was sollte er dem Großen erzählen? Heinz zog die Stirne kraus, sammelte die Gedanken wie zu einem Kampfe.

Bis in den Herbst hinein war das Geschäft herrlich gegangen, dann flaute es ab und war nicht mehr flott zu kriegen. Herrgott, die Zeiten voriges Jahr im Juni, Juli! Fast alle nahmen sie ein Bild des Führers, manche zwei, drei, in jedes Zimmer eins, nur die hartgesottenen Marxisten schlossen sich aus. Zehn Beine hätte man damals haben müssen. Man klingelte einfach, sagte: »Ich komme von der Partei!« — und schon war man in der Wohnung. »Haben Sie ein Hitlerbild? Waaa, Sie haben noch kein Bild vom Führer?!« Drei Meter lang mußte das Waaa gedehnt werden, da wurden sie blaß und Heinz machte den Musterkoffer auf: 30x40, 50x50, kleine Standbilder fürs Vertiko, alle Größen, manche bunt, der Führer in allen Posen. Es war ein großes Geschäft.

Dann kam die gemeine Flaute geschlichen und die lausige Fragerel begann: Warum wird die Zinsknechtschaft nicht gebrochen? — Warum werden die Lohnlarve besetztigt? — Warum wird die Butter teurer? — Warum sitzt Thyssen ganz oben? — Warum behält Polen den Korridor?

Heinz gehörte zu den einigermaßen Be-

Das nachstehend geschilderte Erlebnis hatte kürzlich ein seit langem im Auslande ansässiger deutscher Kaufmann in einer deutschen Großstadt. Der Name der Stadt spielt dabei keine Rolle, denn es ist ein typisch deutsches Erlebnis, das sich genau so auch in irgend einer anderen deutschen Stadt zugehen haben könnte und sich genau so abspielt hat, wie es hier erzählt wird; auch als Beweistitel sind Namen nicht erforderlich, denn es hätte gar keinen Sinn, derartige Geschichten etwa erfinden zu wollen. Ihre Bedeutung liegt ja einzig und allein darin, daß sich solche Begebenheiten im heutigen Deutschland eben wirklich ereignen.

Auf der Durchreise nach Holland hatte der Kaufmann eine reichliche Stunde Aufenthalt in jener deutschen Stadt. Das war Gelegenheit, einen dort wohnenden Freund zu besuchen, den er seit einem Jahrzehnt nicht wiedergesehen hatte und von dem er nur ungefähre wußte, daß dieser sich in den letzten Jahren lebhaft für moderne Kunst und Literatur interessiert hatte und als wohlhabender Förderer der Künstler in Zirkeln verehrt war, deren Tun im Dritten Reiche als „Kulturbohschewismus“ verpönt ist. Er fand die Nummer des Freundes im Telefonbuch, rief an und erreichte ihn glücklicherweise auch zu Hause. Große Freude auf beiden Seiten. Jawohl, er würde sofort hingefahren kommen. Der Freund bezeichnete ihm den Autobus, mit dem er vom Bahnhof aus bis vors Haus fahren könne.

Der Autobus kam auch, ohne daß der Fremde lange warten mußte. Er stieg ein, und eben, als die Verkehrsampel freie Fahrt anzeigte, gab ein plötzlich auftauchender Schutzmann dem Autobusführer das Haltezeichen, ein Mann bestieg den Wagen, sprach einige leise Worte mit dem Schaffner, wandte sich an den Kaufmann, wies seine Legitimation als Kriminalbeamter vor und forderte ihn auf, mit zur Wache zu kommen. Ueberrascht fragte der Kaufmann nach dem Wieso. Der Beamte aber sagte kurz: „Das werden Sie erfahren. Machen Sie keine Umstände und kommen Sie mit!“ Beide stiegen aus, der Autobus fuhr ab und der Kaufmann folgte dem Beamten zur Wache.

Dort erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß er soeben am Telefon „ein kommunistisches Gespräch“ geführt haben sollte. Der Kaufmann wußte im Augenblick nicht, ob er wütend werden oder lachen sollte. Er tat keines von beiden, sondern legitimierte sich und schilderte nur kurz Zweck und Inhalt seines Telefongesprächs. Daraufhin ging der vernehmende Beamte ins Nebenzimmer und kehrte mit einem höheren Beamten zurück. Beschuldigung und Verhör wiederholten sich, der Gang ins Nebenzimmer desgleichen, und nun stand der Kaufmann dem Anzeigerstatter gegenüber, einem Manne mit verbissenem Gesicht, der vor hysterischer Erregung die Aktentasche, die er trug, unterm Arm fast zerdrückte. „Ist das der Herr?“, fragte der Beamte. „Jawohl, das ist er! So wahr mir Gott helfe!“, versicherte der Zeuge. „Sie brauchen hier nicht schwören“, wandte der Beamte verdrossen ein, aber der

schlagenen, er kannte einige Naziliteratur, lernte das braune Latein auswendig und ritt auf dem sozialistischen Pferd wie Göbbels. Konnte er einmal nicht weiter, so zwinkerte er nur mit den Augen: »Darüber darf man erst in einiger Zeit reden... Vierjahresplan!«

Aber gegen den Winter hin, wie gesagt, da geriet er in mancherlei Verlegenheit, immer hartnäckiger wurde die elendige Fragerel; das Geschäft nahm ab, das Gefrage zu. Machte er ein zorniges Gesicht, so stellten sich die Leute unschuldig: »Ich frage ja nur... Fragen wird man wohl noch dürfen!« Nichts war dagegen zu machen.

Ja, der große Pg. der hatte es bequem. »Sie müssen die Leute rum kriegen, mein Lieber, schmalste der, sonst taugen Sie nicht ins Geschäft. Ich habe Ihnen den besten Bezirk gegeben. Er rollte an dieser Stelle immer die Augen. »Mehr Schneid!« Devise: Schütze dein Heim! Der Schutzengel für's deutsche Haus... Sie verstehen! Mehr Druck dahinter! In Ihrem Bezirk gibt's rund 30.000 Haushaltungen, die den Schutzengel noch nicht haben. In jedes Heim gehören mindestens zwei Bilder mit Rahmen. Glatte Rechnung: rund 60.000 Mark. Seh'n Sie Ihr Buch nach: keine 20 Prozent haben Sie gebracht! Schlamperei! Das Gefrage? Gut, ihr sollt Material haben. Jeder ein brauner Agitator... Hohe Mission, mein Lieber! Und der große Pg. ließ einen Bogen drucken, darauf standen die passendsten Antworten auf die unpassendsten Fragen.

Das war um die Zeit, da Frick wiederum eine Rede für die deutsche Familie und den Wert der Ehe gehalten hatte. Um diese Zeit mußte es sein, als eine neue, unerhörte Note

Mann hörte es nicht, er trat fuchtelnd dicht vor den Kaufmann hin und rief: „Ich liebe mein Vaterland!“ „Das bestreite ich nicht, und das verwehre ich Ihnen auch nicht“, erwiderte der Kaufmann, „aber was hat das mit meinem Telefongespräch zu tun?“

Es stellte sich heraus, daß der Anzeigerstatter vor der Telefonzelle gewartet, gelauscht und den Namen des Angerufenen vernommen hatte. Solche Lauscheröhren sind im Dritten Reiche zu Tausenden gewachsen. Im übrigen aber ergab sich nur, daß es dem Lauscher so geschienen habe, als würde da ein „kommunistisches Gespräch“ geführt! Das hatte ihm genügt, zur Wache der Bahnhofspolizei zu stürzen und die Verhaftung des Kaufmannes zu bewirken.

Ergebnis: ein negatives Protokoll und Entschuldigungen. „Also, es steht Ihnen nichts im Wege, Ihren Freund zu besuchen. Bitte, Sie können ihn gleich von hier aus verständigen.“ Und ehe der Kaufmann es verhindern konnte, drehte der Beamte am Apparat schon die protokollierte Nummer des Freundes.

„Hier Kriminalpolizei. Sie sind vorhin von Herrn Y. angerufen worden. Es ist alles in Ordnung. Herr Y. steht hier am Apparat. Bitte...“

Der Beamte reichte den Hörer dem Kaufmann und dieser, wütend über die plumpe Beflissenheit des Beamten, konnte nichts anderes tun, als seinem Freunde kurz zu sagen: „Guten Tag, mein Lieber. Bitte, beunruhige Dich nicht. Es handelt sich um ein Mißverständnis. Es hat sich aufgeklärt. Nein — ich bitte Dich, es liegt gar nichts vor. Wirklich nicht. Mache Dir keine Sorge. Leider ist nun die Zeit zu kurz geworden. Nein, besuchen kann ich Dich nun nicht mehr. Ja, das ist sehr, sehr bedauerlich, aber ich muß diesen Zug benützen. Ich bin ja nicht zum Vergnügen auf der Reise“ — er sah den Beamten fest an — „das habe ich ja soeben auch hier erfahren. Also leb wohl, mein Lieber. Laß es Dir gut gehen. Nein, wirklich nicht — es ist alles in Ordnung. Ja, bestimmt. Auf Wiedersehen!“

Er legte den Hörer hin. „Schön ist es in Deutschland!“, sagte er zu dem Beamten. Der hatte das Gespräch unruhig mit angehört. Er sah auf die Uhr. „Aber Sie könnten den Herrn doch noch besuchen. Sie hätten noch Zeit. Es ist gar nicht weit dahin...“

„Bitte, bemühen Sie sich nicht!“ erwiderte der Kaufmann ziemlich schroff. „Mir ist die Lust zum Dableiben gründlich vergangen. Ich werde jetzt auf dem schnellsten Wege Deutschland verlassen. Und das kann ich Ihnen versichern: Ich werde froh sein, wenn ich Ihr gastliches Land hinter mir haben werde! Guten Tag.“

Das ist das mit protokollarischer Treue wiedergegebene Erlebnis des Kaufmannes in Deutschland.

Am anderen Ende steht der Freund, der nichts weiter weiß als das: Sein Freund ruft an, kündigt nach einem Jahrzehnt seinen Besuch an, und eine Viertelstunde später, wäh-

rend er ihn daheim erwartet, ruft die Kriminalpolizei an, und sein Freund ist dort! Was ist da geschehen? Wie kommt sein Freund zur Kriminalpolizei? Werden alle Telefongespräche, die er führt und die mit ihm geführt werden, polizeilich überwacht? Und warum? Warum wird jemand verhaftet, der ihn anruft? Was lauert da Unbekanntes, Unsichtbares, Undeutbares um ihn herum? Und worauf lauert es...?

Weiter weiß er nichts. Fragen kann er nicht. Niemanden, nirgends. Denn eine Frage könnte der Hall sein, der etwas Schwebendes ins Gleiten bringt.

Und der Kaufmann getraut sich nicht, dem Freunde zu schreiben und den Zusammenhang aufzuklären. Denn auch er, als Fremder, weiß erst recht nicht, welchen Schaden er etwa seinem Freunde zufügt, wenn dieser Post aus dem Auslande erhält. Wenn schon die Nennung seines Namens am Telefon so aufstörend wirkt — was mag da vorliegen?

Das aber ist das Kennzeichnende an diesem Reiseerlebnis: es zeigt, in welchem ungewissen und unerträglichem Schwebestand heute in Deutschland Menschen leben, die nicht als hundertprozentige Hitlerianer legitimiert sind und die jede, auch die einfachste, harmloseste Regung verdächtig macht, durch ihr bloßes Dasein die Herrlichkeit des Dritten Reiches zu gefährden.

Andererseits aber: auf wie wankendem Grund mögen die Machthaber des Dritten Reiches die Pfeiler ihrer Herrschaft stehen fühlen, wenn schon die Ohren der Lauscher bei der bloßen Nennung eines als „verdächtig“ gekennzeichneten Namens erzittern!

Manfred.

Julius, wie wird Dir?!

In der Münchner „Jugend“ liest man folgenden „Kulturgeschichtlichen Bilderbogen“:

„Die neuere Forschung hat einwandfrei ergeben, daß die alten Germanen bereits in Steiners Paradiesbetten lebten... daß sie keineswegs auf der Bärenhaut lagen und ihre Ersparnisse auf die Landwirtschaftsbank trugen... daß sie bei festlichen Gelegenheiten den Smoking zu tragen und zu schätzen wußten... und daß jedwede gegenteilige Behauptungen des Reiseberichterstatters Tacitus seiner ledernen jüdischen Sekretärin gebücht werden müssen.“

Ein untermenschlicher Leckerbissen für Herrn Streicher!

Jurisprudenz

Reichsdeutsche Blätter melden:

In Weimar vereinigten sich zu einer Gaugtagung der Thüringer Juristen nicht nur Angehörige der Rechtsfront, sondern auch der Landesbauernschaft, der Deutschen Arbeitsfront und des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die Themen waren auf den russischen Gedanken von Blut und Boden gestellt.

der es den Leuten stecken würde. Bedrückt klemmte er sein Bündel unter den Arm und schob davon. Das Unheil aber blieb; jeden Tag erhob es sein struppiges Haupt von neuem, forderte Bescheid...

Heinz saß vor'm Naziblatt, las etwas über die Bedeutung der Ehe und atmete auf. Hier mußte Rettung sein, hier sprachen Männer, die alles wußten. Er schrieb anonym an mehrere braune Blätter: »Bitte sagen Sie mir im Briefkasten unter Pg., warum der Führer — usw. Unruhig wartete er auf Bescheid. Das eine Blatt schwieg. Keine Zeile. Das zweite antwortete: »Pg. Sehen Sie sich vor!« Im dritten las er: »Ihre Schrift ist erkannt!«

Von un an schlief Heinz schlecht, wodurch sein Kopf nicht klarer, nicht geistesgegenwärtiger wurde. Verdammte noch mal, hatte das Volk denn keine anderen Schmerzen? Und als ein kleiner Geschäftsmann die Hitlerbilder mit den Worten beiseite legte: »Nu sagen Sie man bloß, warum heiratet — usw. da platzte die Tüte. »Seh'n Sie sich vor!« zürnte Heinz. Die Wirkung war unerwartet. »Ich frage man nur«, begütigte der kleine Krämer und nahm sogar ein buntes.

Heinz lebte auf. Er hatte die richtige Spritze gefunden, sie zog meistens. Wirkte sie nicht, so gab's eine Verstärkung: »Vor kurzem hat einer so in den Elektra-Werken gefragt! Forschen Sie mal nach, wo er ist!« — In solchen Fällen blieben nur die Marxisten fest. Langsam zog das Geschäft wieder an. Wenn der Winter nicht gewesen wäre — der Winter war stärker. Immer mürrischer empfingen ihn die Menschen, sie frugen schon nicht mehr. Und wenn nicht gefragt wird, gibt's keine Unterhaltung, und gibt's keine

Gleichschaltungstod im Sport

Minderleistungen im deutschen Sportbetrieb

In der letzten Zeit schweigten die deutschen Blätter im Lob über den deutschen Tennissport, den Freiherr von Cramm durch die Erringung der französischen Tennismeisterschaft und seinen Sieg gegen den Erstplatzierten der Tennis-Weltliste, den Australier Crawford, so vortrefflich repräsentiert hat. Sonst sieht es dagegen im deutschen Tennissport nicht so herrlich aus. Eine gute Mannschaft ist nicht zusammenzustellen, und wenn Cramm, der wegen der jüdischen Herkunft seiner Frau reichlich unbeliebt ist, und nur wegen Unentbehrlichkeit geduldet ist, nicht wäre, so könnte Deutschland im Tennissport überhaupt nicht mithalten. Noch vor zwei Jahren mit Prenn und Cramm wurde Deutschland Meister in der Europazone des Davis-Cups, heute, da nur noch Cramm zur Verfügung steht, verliert es alle internationalen Konkurrenzen, in denen Cramm nicht mitwirkt. Der Nachwuchs ist da, aber er kann nicht Tennisspielen lernen, sondern muß sich mit anderen mehr wehrsportlichen oder politischen Dingen beschäftigen. Außerdem mangelt es bedenklich an Lehrkräften. Die guten wie Nüßlein oder Najuch sind außer Landes, die anderen, die aus politischen Gründen beschäftigt werden, verstehen es nicht, den Nachwuchs heranzuziehen. Außerdem sind gerade im Tennissport an den Spitzen der Verbände ausgesprochene Nazibonzen, die nicht nach Talent und Anlagen, sondern nach Parteilichkeit und SA-Dienst ihre Auswahl treffen. Die Keimzellen des Nachwuchses, die Arbeiter-Tennisklubs existieren nicht mehr und Tennis wird in Deutschland allmählich wieder aus der Sphäre der Minderbemittelten gerückt und zum Gentry-Sport gemacht. Auch unter den Damen, die früher dem deutschen Tennis Weltrenn verschafften, ist ein katastrophaler Rückgang zu verzeichnen, derart, daß dieses Jahr keine große Damenkonkurrenz von Deutschen gewonnen werden konnte. Cilly Außem ist ganz außer Kurs, Fräulein Krahwinkel hat sich nach England verheiratet, der einst vielversprechende Nachwuchs der Damen Horn, Pflüger usw. ist ganz ausgestorben. Es wird kaum mehr lange dauern bis das deutsche Tennis Sekundäware wird.

Auch im Fußballbetrieb ist ein merkbarer Rückgang zu verzeichnen. Daran ändert die Tatsache nichts, daß Deutschland in der Weltmeisterschaft bis in die Vorschlußrunde gedrungen ist. Das Los war den Deutschen zöf und so hatten sie bis zuletzt nur mit schwachen Gegnern zu kämpfen. Dem ersten schweren fielen sie zum Opfer. Ueberhaupt gibt es im deutschen Fußballsport momentan sehr schwierige Verhältnisse zu klären. Vor allem mangelt es den Vereinen an Geld. Schon seit Jahren beschäftigt die Berufsspielerfrage den deutschen Fußballbund. Immer wieder wurde sie verschleppt, aber nun steht man vor der Alternative: Berufsspieler oder Ruin vieler alter und im ganzen Ausland

berühmter Vereine. Bedeutende Fußballvereine, besonders in Süddeutschland, wurden zum Großteil von jüdischen Mitgliedern gehalten. Infolge der Behandlung der jüdischen Sportler, aktiver und passiver, wurden größere Kredite zurückgezogen oder gekündigt, die besten Geldquellen sind versiegt. So sind der IFC, Nürnberg, die Spielvereinigung Fürth, Eintracht Frankfurt, Bayern München und mehrere andere Spitzenvereine in schwere Geldnöte geraten, aus denen sie keinen Ausweg mehr wissen. Da auch die Verpflichtungen ins Ausland stark nachgelassen haben, die früher die Vereine sanierten, weiß man keine andere Hilfe als die Einführung des Berufsspiels mehr. Ob sich die nationalsozialistischen Bonzen dazu hergeben, den Zusammenbruch ihrer Sportpolitik einzugestehen, weiß man allerdings noch nicht. Die Einnahmenverhältnisse haben rapid nachgelassen, was nicht so sehr an den wirtschaftlichen Verhältnissen als an den verminderten Leistungen liegt. Ein ausverkaufter Platz ist heute eine Seltenheit geworden. Man hat geglaubt, dem deutschen Fußballsport dadurch zu dienen, daß man Spiele um den „Hitlerpokal“ abhalten ließ. Viele Vereine haben gar nicht mitgemacht oder sich gutwillig ausschalten lassen. Die Spiele waren eine rein propagandistische SA-Angelegenheit. Nicht einmal die Meisterschaftsspiele ziehen mehr, die Besucherzahl nimmt von Sonntag zu Sonntag ab. 1932 haben die Meisterschaftsspiele noch 453.678 RM. eingebracht, dieses Jahr dagegen nur 215.960, wobei nur noch ein Spiel aussteht. Bedeutende Spieler, wie Mantel von Eintracht, sind ausgeschlossen worden, andere haben sich angeekelt von dem jetzigen Sportbetrieb, von selbst zurückgezogen. Politische Ranküne spielt eine große Rolle. Konkurrenten demonstrieren einander als Marxisten. (Im Rheinland wurden aus diesem Grunde drei Fußballvereine aufgelöst.) Spieler, die einmal schlecht in Form sind, wie z. B. Gramlich in Italien, müssen gewärtig sein, daß ihnen eine gewisse Presse und ein gewisses Publikum „Sabotage“ vorwirft. Geht es in diesem Tempo weiter, dann wird der deutsche Fußball in kurzer Zeit gänzlich abgewirtschaftet haben.

Nicht besser steht es in der Leichtathletik. Die Leistungen der Stars werden schlechter, die des Nachwuchses nicht besser. Bei den heimischen Wettkämpfen sind die Ergebnisse weit unter Durchschnitt und man kann verstehen, wenn die Verantwortlichen für den Sport in Deutschland große Sorge haben, wer überhaupt für die Olympia-Lehrkämpfe in Betracht kommen kann. Die Kanonen wie Siefert im Zehnkampf, Hirschfeld im Kugelstoßen, Ismayer im Stempfen und die Läufer Syring, Peltzer usw. sind weit unter Form und der einzige gute Sprinter, Kohn-Berlin, ist stark rassenverdächtig. Im Fechten fällt Deutschland seit dem Weggang der Jüdin Mayer nach Amerika, die sich drüben gleich

die Damenmeisterschaft errang, ganz aus, die Schwimmsektion ist ebenfalls schwach geworden und verliert eine Konkurrenz nach der andern, der Radsport liegt, was die Leistungen anlangt, im Sterben und der Boxsport, früher Deutschlands Stolz, geht auch immer mehr zurück. Bei den Europameisterschaften der Amateurboxer in Budapest belegte Deutschland durch Kästner nur einen ersten Platz im Federgewicht und durch Runge den zweiten Platz im Schwergewicht. Die Berufsboxer spielen keine bedeutende Rolle mehr. Schmelzing ist ein toter Mann und der aufkommende Neusel, aussichtsvoller Kandidat für den nächsten Weltmeisterschaftskampf, hat Deutschland eine deutliche Absage erteilt.

Ganz katastrophal aber ergeht es dem deutschen Autosport. Er hat in diesem Jahr, außer bei dem letzten Nürnberg-Rennen, über das der deutsche Blätterwald natürlich spaltenlang berichtet, nicht den allerkleinsten Erfolg zu verzeichnen. Weder wurde ein deutscher Wagen oder Fahrer beim 1000-Meilen-Rennen von Brescia, noch beim Großen Preis von Monte Carlo, noch bei allen anderen bedeutenden Konkurrenzen platziert. Die allergrößte Blamage erlebte der deutsche Autosport aber beim Avusrennen in Berlin. Da gingen die Deutschen mit ganz großen Hoffnungen an den Start. Die Zeitungen jubelten im Vorhinein, waren der deutschen Siege ganz gewiß. Von Stuck wurde gemeldet, daß er auf dem neuen „P“-Renntwagen der Auto-Union (früher Horch) drei Weltrekorde gefahren sei, man erzählte von den „Weltrekordmaschinen“, „Avusgiganten“, „Mammutmotoren“ und „Renntitanen“, die eine Geschwindigkeit von 300 Kilometern erreichen würden. Am Ende waren drei ganze deutsche Firmen beteiligt: Mercedes-Benz, Auto-Union und in der kleinen Klasse der Zoller-Zweitaktkompressor. Das heißt, Mercedes-Benz zog am Renntag noch zurück, weil die Benzinführung schon bei einer 200-Kilometer-Geschwindigkeit versagte, die Auto-Union belegte einen dritten Platz und der Zoller versagte gänzlich. Alle Siege wurden von Franzosen und Italienern gesteuert.

Aber am nächsten Tag berichtete die „Frankfurter Zeitung“: „Die ersten Zweidrittel des Rennens haben ganz eindeutig bewiesen, daß der neue Auto-Union-Renntwagen den ausländischen Fabrikaten überlegen ist.“ Wer lacht da nicht? Ja, im letzten Drittel hat Deutschland eben immer Pech. So wars im Krieg, so wirds Hitler gehen.

Der Verfall des deutschen Films

Wie die deutsche Filmindustrie ihrem unvermeidlichen Untergang entgegen geht, zeigt ein Artikel, den die „D.A.Z.“ am 25. Mai veröffentlicht. Ob der waghalsige Autor seine Veröffentlichung nicht mit Entlassung oder

Konzentrationslager Nüssen mnd? Es NERT u. a.:

„Die Erst- und Uraufführungstheater, die vor zwei Jahren noch zwei Drittel des Kassenertrags eines Films im Durchschnitt beisteuerten, bringen gegenwärtig noch kaum ein Drittel auf. So kommt es, daß unter dem Gesichtswinkel des Ertrags die kleineren Kinos zur Zeit eher besser daran sind, als die größeren, wie man ja auch beobachten kann, daß die Laufzeit der Filme in den Haupt-Kinotheatern viel kürzer als etwa in der Anfangszeit des Tonfilms geworden ist. Durch die Abwanderung zu kleineren Theatern und billigeren Plätzen dürfte heute durchschnittlich die doppelte Besucherzahl erforderlich sein, um denselben Erlös wie ehemals für einen Film hereinzuholen. Daher erbringen am heimischen Markt die jeweilig ertragreichsten Filme der Saison offensichtlich sehr viel weniger als vor zwei oder drei Jahren in den Anfängen der Tonfilmkonjunktur. Man darf wohl darauf verweisen, daß im Filmjahr 1930/1931 der Film „Der Kongreß tanzt“ im deutschen Geschäft 2 1/2 Millionen RM., der Film „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ 2,2 „Atlantik“ 1,9 Mill. RM. eintrug. Gegenwärtig sind Inlands-erlöse von einer 1/2 Million eine seltene Erscheinung. In der Saison 1933/1934 brachten z. B. bisher „Reifende Jugend“ und „Leise fliehen meine Lieder“ die zu den geschäftlich günstigsten Erzeugnissen dieser Saison gehörten, bisher gutem Vernehmen nach je etwa 450.000 RM.“

Was der mutige Autor des Artikels nicht zu schreiben wagte, daß nämlich ein Durchschnittsfilm heute im deutschen Inlandgeschäft nur noch 100.000 RM. einbringt, erhärtet noch die Tatsache, daß der deutsche Film immer mehr verfällt und bald die Produktionskosten überhaupt nicht mehr decken kann. Dafür ist natürlich der „tüchtige“ Herrscher über den deutschen Film, Herr Dr. Göbbels verantwortlich. Interessant ist bei dieser Gegenüberstellung, daß ein Film österreichischer Provenienz, „Csibi“ mit der Jüdin Gaal und dem jüdischen Regisseur Neufeld in Deutschland einen Ertrag von 1,2 Millionen RM. brachte.

Die Feuerwehr-Medaille

„Nach Benehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern halte ich die Verleihung des Preußischen Feuerwehr-Erinnerungszeichens an Angehörige der jüdischen Rasse nicht für angängig. Da das Erinnerungszeichen mit dem Hakenkreuz versehen ist, würde eine derartige Verleihung eine Verkenning der Würde und Bedeutung des Hakenkreuzes in sich schließen und mit Recht den Widerspruch der nationalsozialistisch denkenden und empfindenden Volkskreise hervorrufen.“

Erlaß des preußischen Innenministers in „Der Westfälische Feuerwehrmann“.

Das Musik-Verleihinstitut

Im Kampf zwischen „Stahlhelm“ und Balduard wird der „Angriff“ ganz rabiat. Er schreibt: „Es handelt sich bei ihm (dem „Stahlhelm“) um ein deutschnationales Musikverleihinstitut, mit diesen Frontsoldaten von Hurraschreibern und Hackenklappen haben die wahren nationalsozialistischen Frontkämpfer nichts gemein.“ Musikverleihinstitut Papen, Seldte und Co., Liebenswürdige Konversation unter Regimentsleuten!

Unterhaltung, gibt's kein Geschäft. Er lauerte auf die kritische Frage, aber es kam keine; er hatte die Spritze sozusagen in der Hand und konnte sie nicht ansetzen. Ach, waren das schöne Zeiten, damals, als die Menschen das noch wissen wollten: Warum wird die Zinsknetschaft nicht gebrochen? — Warum werden die Tarife vernichtet? Keinem lohnte es mehr. Wortlos, schweigend wies man ihn ab, kalt und eisig, wie einen Feind. Ihn fröhlich und er hätte ein Freudenfeuer anzünden mögen, als der Frühling kam. Warmer Hauch belebte die Natur. Aber merkwürdig: Die Leute blieben kühl, wurden starrer und abweisender. Was denn? Ewiger Winter? Eine Gänsehaut schauerte unter Helms' abgeschabter Jacke. Mit dem Führer unter'm Arm hatte er sich so hochgemut gefühlt, wie ein Ritter mit eingelegerter Lanze. Seine Braut wartete. Eine Familie wollten beide auf die Bilder gründen — und nun sollte das so hoffnungslos bleiben? Oder ermangelte auch er des inneren Feuers? Sprach auch aus ihm nicht mehr der Glaube, wie vor einem Jahr? Er wußte es nicht, er wußte nur, daß es ihm neuerdings oft an der Mietschuld und daß in seinem Sprengel noch zwei Fünftel der Haushaltungen unvollkommen oder gar nicht nationalsozialistisch behilflich schienen.

„Ihnen fehlt die Durchschlagskraft, mein Lieber, zürnte der große Pg. „Ihnen fehlt der heilige Zorn! In Ihrem Rayon liegen noch mindestens 75.000 Mark auf der Straße! Glauben Sie, die werden wir den Leuten schenken?“ — Einige Tage später jagte ein anderer mit Helms' ehemaligem Musterkoffer durch den fünften Bezirk.

Er aber saß bekümmert daheim, beguckte

seine durchgelaufenen Sohlen und überlegte, wie er die Schutzengel an seinen Wänden, 30x40, 50x80, kleine Standbilder für's Vertiko, alle Größen, der Führer in allen Posen — wie er den Ramsch zu Geld machen könnte.

Wirths Hinrichtung

Die Urtinda, ein Produkt demokratisch-liberalen Geistes...

Den Rassefaktoren des Dritten Reiches von Dr. Leers bis Wirth ist Saures widerfahren: die von Hermann Wirth ausgegrabene »Friesenbibel« wurde als demokratisch-liberalistische Satire entlarvt. Das geschah in der neuen Aula der Berliner Universität als Schlußergebnis einer längeren wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Das Juniheft der »Literatur« (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) nennt diese Aussprache eine öffentliche Hinrichtung, die unter Aufsicht des Göttinger Rektors Professor Neumann vollzogen wurde und berichtet dann weiter:

»Hermann Wirth erzählte, was er in früheren Vorträgen schon seine Jünger gelehrt hatte, daß es nämlich mit den Methoden der sünftigen Altertumforschung und Germanistik nicht gelingen werde, in das Ahnenerbe der Germanen verständig einzudringen. Daß sich die Forscher neu orientieren und weltanschauliche Bereitschaft und gläubige Verachungskraft mitbringen müßten, wodurch ihnen erst das Deuten der Runensymbolik möglich würde. Diese Eigenschaften besitze nur er im vollsten Maße, er, Hermann Wirth.

...Nachdem schon Neckel auf den politischen Schaden hingewiesen hatte, den Wirth mit seiner Neuausgabe gestiftet hätte, brachte Hübner dazu die entscheidenden Beweise, indem er zeigte, daß die Chronik eine Fälschung, ihr In-

halt aber eine Ausgeburt rationalistischen Geistes, eine fast wörtliche Uebersetzung von Leitsätzen der französischen Revolution sei. Getragen vom Geist der Aufklärungszeit, geschaffen von einem naiven Polhystor, stelle die Fälschung den Traum von einem Idealreich in Urzeiten dar. Unter brausendem Beifall wies Hübner an Stellen der Chronik nach, daß der Fälscher ein Demokrat, ein handfester Aufklärer gewesen sei, daß seine weltanschaulichen Voraussetzungen nur von einem Laien für germanisches Gedankengut gehalten werden konnten.

In der vierstündigen Diskussion bewies die sünftige Wissenschaft, daß sie durch die Heilslehre eines Hermann Wirth nicht irritiert werden kann und daß vor allen Dingen in der Wissenschaft nicht der Glaube weise macht, sondern vorläufig noch das Wissen.«

Das alles wäre nur zum Brüllen, wenn Leute, wie dieser Halbverrückte Wirth, sich im heutigen Deutschland nicht als Reformatoren und Führer der Hakenkreuzjugend aufspielen könnten. Zu dem vernichtenden Berliner Ergebnis schweigt sich die Nazipresse teils aus, teils tobt sie gegen die »volksfremde Wissenschaft«, die den Runenprofessor aus Fachneid hingerichtet habe.

Volkserneuernde Kaninchen!

... der stellvertretende Vorsitzende des Reichverbandes deutscher Kleintierzüchter, Dr. Füller, betonte ..., daß die Kleintierzucht neben der Sicherung der Volksernährung auch die Volkserneuerung insofern fördere, als dadurch die wirtschaftlichen Grundlagen zum Kinderreichtum verbessert

würden. Der Präsident der Kleintierzuchtverbände, Karl Vetter, hob hervor, daß sich der Verband mit seinen Bestrebungen ganz in den Dienst des Führers gestellt habe.« (Bericht eines westdeutschen Nazi-Blattes von der Düsseldorfer Tagung der deutschen Kleintierzüchter).

Züchtet Kaninchen und seid fruchtbar wie Kaninchen — der »Führer« braucht Soldaten!

Der Stahlkammer-Idealist

... Abseits aber stehen im Atmen des neuen Lebensgesichts die, deren Denken nur erfüllt war von dem materiellen Begreifen zu leben, um zu wirtschaften, deren Denken und Gefühlshalt nur eines kannte: Geld verdienen! ... Diesen Leuten fehlt eines: der Glaube. Der blinde, unerschütterliche Glaube an den Führer des neuwachsenden Deutschlands!«

Wer schreibt das wohl? Der »Pg. Bankdirektor Dr. M. A. Schlitter-Bochum« in der »Westfälischen Landeszeitung«. Und der muß es ja wissen!

Braune Splitter

Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, soll auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ein neues, riesiges Zentralgefängnis errichtet werden. Dort wird Platz für alle sein. An der Kopfwand des Hauses wird in riesigen Buchstaben stehen: „Dem deutschen Volke!“

Göbbels hat vom S.-Fischer-Verlag die Aufforderung erhalten, bei ihm die Tagebücher seiner Jugend herauszubringen. Der Minister hat zugesagt und will schon demnächst mit seinen Eintragungen beginnen.

Scharfmacher wieder am Werke

Reaktion in der Gewerbehygiene — Nazi-Amtswalter kommen im deutschen Buchdruckerverein nicht zu Wort

Die Warnungsrufe des Göbbels an die Nörgler und Kritiker sind sehr schnell verpufft. Es hat sich allzu deutlich erwiesen, daß die alten Mächte des Großkapitalismus längst über das Stadium der Nörgelei hinaus und dabei sind, nun umgekehrt den P.g.'s. aus der Arbeitsfront das Kritizieren und Meckern zu unterbinden.

Man muß nur einen Blick in die Fachblätter der Reichsbetriebsgemeinschaften tun, um festzustellen, daß es dort bereits von authentischen Nachrichten über die Offensive der alten Scharfmachergruppen gegen die NSBO. und die Funktionäre der Arbeitsfront geradezu wimmelt.

Mit viel poetischem Aufwand schreibt der »Grundstein« vom 13. Juni 1934:

»Kalk her! So ertönt es immer wieder auf der Baustelle, damit die Arbeit munter vorwärts geht.«

»Wenn es aber leider immer noch Quertreiber und Saboteure gibt, Leute in mancherlei Kleid und Gewand, die wir als Reaktion bezeichnen, so sind das diejenigen, die mit dem anderen »Kalk«, dem ungelöschten, zu tun haben.«

Der »Grundstein« glaubt bald nicht mehr daran, daß die Unternehmer den Geist der neuen Zeit verspüren; er findet, daß die Referenten der

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Düsseldorf

von der »Kalkkrankheit« befallen waren. Diese Tagungen waren früher, solange noch freie Gewerkschaften bestanden haben, Kundgebungen von Arbeit und Wissenschaft für eine pflegliche Behandlung des arbeitenden Menschen. Objekt der Gewerbehygiene war der Mensch, dem alle Wirtschaft zu dienen hat. Zwar haben auch auf den früheren Tagungen gelegentlich Arbeitgebervertreter Kostenbedenken der Gewerbehygiene geltend gemacht, doch genügt die Erklärung der Gewerkschaftsvertreter, um die Gesellschaft für Gewerbehygiene immer wieder an die Erfüllung ihrer Pflichten zu erinnern.

Dieses Mal dagegen beherrschte das Unternehmertum die Düsseldorfer Tagung so vollständig, daß die Stimme des Arbeiters überhaupt nicht zu hören war und die Fachzeitschrift der Bauarbeiter sich nachträglich beschwert. Ja, der »Grundstein« ist über die Ausführungen der Referenten geradezu entsetzt und schreibt:

»Wir können es nicht verstehen, wie ein Referent, der nur sehr wenig Ahnung von harter körperlicher Arbeit haben kann, die Behauptung aufzustellen wagte, daß

ein Arbeiter mit 57 Pf. pro Tag leben und dabei noch Werkarbeit leisten könne.« Die Unzufriedenheit in der Reichsbetriebsgemeinschaft für das Baugewerbe wird noch verständlicher, wenn man die letzten Berichte der preussischen Gewerbeaufsicht zur Hand nimmt. Immer wieder muß dort berichtet werden, daß die wirtschaftliche Notlage als Grund für die Nichterfüllung gewerbepolizei-

licher Vorschriften vorgeschoben wird. In einer Zementfabrik hatte die Gewerbeaufsicht nicht weniger als 199 Beanstandungen unfalltechnischer Art zu machen.

An anderer Stelle heißt es:

»Obwohl nur das Notwendigste gefordert wurde, gab es nicht nur in verstärktem Maße Einwendungen, sondern die Beamten wurden auch in beleidigender Form angegriffen. Vereinzelt versuchten Arbeitgeber die Besichtigungstätigkeit zu stören oder Fragen an die Arbeiter zu verhindern.«

In dem Bericht über die Düsseldorfer Tagung wird geklagt, daß auch nicht ein einziger Teilnehmer auf die wirklichen Mängel in den Betrieben eingegangen ist, und der Verfaßer meint offenherzig, es müsse endlich auch dem Arbeiter im Betriebe der Platz eingeräumt werden, den er verdient. Das Klage lied endet mit den Worten:

»Die großausgezogene Tagung in Düsseldorf ist ohne Gewinn vorübergegangen, sie ist gescheitert an der Bürokratie, die jenseits des handwerklichen Lebens steht.«

In Wirklichkeit ist die Bürokratie hier nur das ausführende Organ des alten Scharfmachertums, das unter dem Schutz des Regimes eine hemmungslöse Ausbeutung des arbeitenden Menschen betreiben darf.

Der Sieg der großkapitalistischen Mächte über die Amtswalter der NSBO. wird auch in der Ausgabe des »Korrespondent« vom 18. Juni bestätigt. Der Bericht über die Jahresversammlung des Vereines Berliner Buchdruckereibesitzer zeigt, daß die höchsten Stellen »des deutschen Sozialismus« nichts mehr zu melden haben, wenn die Unternehmer unter sich sein wollen. Auf der Generalversammlung, die am 30. Mai im Landwehrkasino in Berlin stattfand, verlangte der erste Vorsitzende, daß mit Rücksicht auf die Umstellung der Vereinstatuten die Neuwahl des ersten Vorsitzenden von der Tagesordnung abgesetzt werden müsse.

Der zur Vertretung der Arbeiter im graphischen Gewerbe anwesende Bezirksleiter P.g. König überreichte dem Vorsitzenden in aller Bescheidenheit ein Schreiben des Wirtschaftsstabes des Stellvertreters des Führers P.g. Rudolf Heß. Dieses Schreiben, in dem verlangt wurde, daß der neue Direktor der BereK, P.g. Schulze, als erster Vorsitzender zur Wahl zu stellen sei, löste eine große Unruhe aus, bis sich schließlich die Vorstandsmitglieder zu einer Sonderberatung zurückgezogen hatten.

»Hinter den Kulissen«, so schreibt der »Korrespondent«, »wurde lebhaft debattiert, da man ja nicht daran gedacht hatte, den Vorsitz des Berliner Vereines einem Nationalsozialisten zu übergeben.«

Trotz der Aufforderung des Wirtschaftsstabes des Stellvertreters des Führers wurde die Abstimmung zur Wahl des Vorsitzenden vereitelt.

Der Bericht gibt dann die weiteren Schie-

bungen am Vorstandstisch im einzelnen wieder und fährt fort:

»P.g. König als Bezirksleiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Druck hatte sich nunmehr schriftlich zum Wort gemeldet, um zum Punkt Verschiedenes zu sprechen. Es wurde jedoch die Worterteilung abgelehnt...«

Man verstieg sich zu der Äußerung, daß auch dann, wenn der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Druck selbst erscheinen würde, man ihm nicht das Wort erteilen könne.«

Die Reichsbetriebsgemeinschaft tobt in ihrem Fachblatt über eine »Brüskierung unerhörtester Art« und meint, die gelübten Köche alter Methoden fürchteten das neue Feuer, an dem sie sich selbst verbrennen könnten. Die braven NSBO-Leute scheinen noch immer nicht begriffen zu haben, daß der Nazi-Mohr seine Schuldigkeit getan hat und deshalb aus dem Beratungszimmer der Unternehmer verschwinden kann.

Panik des schlechten Gewissens!

In einer norddeutschen Provinzstadt eignete sich vor vielen Jahren ein allen Fachleuten zuerst unenträtselbarer Kriminalfall. Ein angesehenes Bürger der Stadt, Mitglied verschiedener Honoratorenstammische und auch sonst in Gewohnheiten und Veranlagung kaum von der Norm abweichend, hatte seine Frau, die Hausangestellte und eine bei ihm wohnende Tante der Frau niedergeschossen.

Man nahm zuerst einen plötzlichen Ausbruch von Geistesgestörtheit an, die sorgfältige klinische Beurteilung des mordwütigen Patienten ergab jedoch keinerlei Anzeichen einer ausgesprochenen geistigen Störung. Bis im Zuge der kriminalistischen Erhebungen höchst überraschende Dinge zutage traten.

Der Täter hatte vor Jahren einen Mord begangen, der unentdeckt geblieben war. Die Familienangehörigen waren völlig ahnungslos und wußten nichts von der blutigen Tat; bei dem Täter aber bildeten sich im Laufe der Zeit Wahndeeen des schlechten Gewissens heraus. Er glaubte, daß seine Angehörigen von seinem Geheimnis erfahren hätten, darüber flüsterten und ihn beobachteten. Bis er schließlich dem Druck nicht länger widerstehen konnte und zur Pistole griff.

Von Caligula, dem wahninnigen römischen Kaiser, wissen mehrere Geschichtsschreiber zu berichten, daß er eines Tages eine Anzahl Männer seines engeren Kreises vergiften ließ, weil er ihnen fälschlicherweise die Kenntnis gewisser Handlungen unterschob, die er begangen hatte.

Von diesen beiden Fällen lassen sich zum Fall der Miesmacher witternden hinterfaschistischen Caligulas von 1934 die verblüffendsten Parallelen finden.

Aus der Straßenbahn heraus wurde kürz-

lich in Frankfurt a. M. ein Mann verhaftet, der angeblich behauptet haben sollte, daß Josef Göbbels ein Schwindler sei. Der Angeschuldigte konnte zu seinem Glück Zeugen dafür erbringen, daß er überhaupt nicht von Politik, sondern von seinem Rheuma gesprochen hatte, das infolge einer längeren Kur im Schwinden (!!) begriffen sei. Ein Interessent des braunen Regierungssumpfs, ein Gestapo-Spitzel, hatte zugehört, aber nur mit halbem, tendenziös gespitztem Ohr...

Psychose des schlechten Gewissens!

Im Hessischen wurde ein Mann unter der Anschuldigung aus seiner Wohnung weggeschleppt, daß er die Bevölkerung aufhetze und beim Anblick nationalsozialistischer Embleme und »Hohheitsabzeichen« sowie beim Sichtbarwerden brauner Uniformen systematisch Grimassen schneide.

Der Unglückliche wäre wahrscheinlich in seinem ganzen Leben nicht aus dem Konzentrationslager herausgekommen, wenn er nicht durch mehrere einwandfreie ärztliche Atteste hätte nachweisen können, daß er seit Jahren an einem nervösen Gesichtsrissen litt.

Die Quintessenz dieser tragikomischen Ereignisse ist höchst einfach und von zwingender Logik: die Miesmacher-Jagd der Usurpatoren, die Angst der Terrorchefs vor der Mißachtung, der Kritik der Enttäuschten, das Mißtrauen vor allem und jedem, das aus dem hysterischen Kesseltreiben gegen die Miesmacher spricht, ist der Ausbruch des schlechten Gewissens, das hinter jeder Tapete und hinter jeder Straßenecke haßerfülltes Gemurmel der Betrogenen hört.

Es ist nicht nur ein verzweifeltes Ablenkungsmanöver eines unoriginell gewordenen Propagandamixers. Es ist, haargenau, der Fall jenes scheinbar reputierlichen Bürgers, der, die Zentnerlast des Mordes auf dem Gewissen, zum Revolver greift, der aus ohnmächtiger Schwäche zur Bestie wird, vom Fluch der Dichtererkenntnis begleitet, daß Böses fortzeugend Böses gebären muß.

Die Miesmacher-Parole der braunen Demagogie ist die Parole des wahninnigen Caligula, der durch ein neues Verbrechen die alten auslöschen will!

Sie ist, auf eine kurze Formel gebracht, die Panik des schlechten Gewissens!

Pierre.

Front des Geistes

Neue bemerkenswerte Veröffentlichungen

In der »Weltbühne« Nr. 26 schreibt H. v. Gerlach unter der Überschrift »Göbbels in Warschau«:

»Daß Polen und Hitlerdeutschland sich einander näherten, lastet wie eine dunkle Gewitterwolke über Europa. Solange Polen außenpolitisch mit dem friedliebenden Frankreich zusammenarbeitete, war es selbst ein bedingungsloser Garant des Friedens. Und jetzt? Die einzige konstruktive Idee in Hitlers Außenpolitik ist destruktiver Natur: gewaltsame Expansion nach Osten hin. Allein fühlt er sich zu schwach zu ihrer Verwirklichung. Er sucht Helferhelfer; wird er sie finden?«

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kf. 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kf. 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kf. 2.— (Kf. 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland F. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pl. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Wien B-195.304. Polen: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts«, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Oranienburg

Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten
Von Gerhart Seger

Mitglied des Deutschen Reichstags der V., VI., VII. u. VIII. Wahlperiode

Mit einem Geleitwort von

Heinrich Mann

Die Schrift ist eine Anklage gegen das System der Gewalt, dem Zehntausende unschuldige Menschen in den Konzentrationslagern ausgesetzt sind. Der Verfasser läßt seinem Berichte die Eidesformel vor deutschen Gerichten vorangehen: »Ich schwöre, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde!« Er hat das Manuskript als Strafanzeige gegen die vollem Namen angeführten SA-Verbrecher dem deutschen Reichsjustizminister, dem Oberreichsanwalt und dem Stabschef der SA gesandt. Die Antwort darauf war die sofortige Ueberführung der in Deutschland lebenden Frau mit dem neunzehn Monate alten Kindchen des Verfassers in das Konzentrationslager Roßlau, aus dem sie nach drei Monaten unter dem Druck der allgemeinen Empörung besonders in England befreit worden ist.

Preis in: Belgien 10.50 Frs. / Bulgarien 45.— Lewa / Dänemark 2.10 Kr. / Frankreich 7.50 Frs. / Großbritannien — 1.10 Pfund Sterling / Jugoslawien 24.— Dinar / Niederlande 0.75 Gulden / Oesterreich 2.60 Schilling / Palästina — 100 P. Pid. / Polen 2.60 Zloty / Rumänien 55.— Lei / Schweden 1.90 Kronen / Schweiz 1.55 Frs. / Tschechoslowakei 10.— Kf. / USA. — 50 Dollar.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt »Graphia« Karlsbad CSR.

DAS PARISER TAGEBLATT

Chefredakteur: GEORG BERNHARD

beliegt unter anderem

regelmässig

BERLINER BRIEF

mit unerhörtem interessantem Tatsachen-Material, trotz Zensur und Diktatur

Aussagen führender Politiker

aller Länder zu den europäischen Problemen

Beiträge hervorragender Dichter

und Gelehrter

speziell der aus Deutschland Verbannten

Demnächst

Interessantes Preis-Ausschreiben:

14 JAHRE REPUBLIK

Große Umfrage bei Gelehrten, Publizisten, Staatsmännern:

»Die Zukunft der Welt«

Neuer hochaktueller Roman von

BALDEB OLDEN:

ROMAN EINES NAZI

Endlich die verhassten

Sonder-Gebiete

Die moderne Frau — Reise und Verkehr — Sport — Technik u. Wirtschaft

Probieren gratis — Bestellungen beim

»PARISER TAGEBLATT«

PARIS (8^e), 51, Rue Turbigo